

24.9.1956

56/Dr.Z.

Herrn
Peter Ludwig
Sprecher der Banater Schwaben
Augsburg
Oberer Graben 47

"Neuland"

Ihr Brief vom 23.9.1956

Sehr geehrter Herr Ludwig,

mir sind im Leben schon viele unanständige Presse-Außerungen zu Gesicht gekommen. Was sich aber das "Neuland mit seinen Anwürfen auf Sie herausnimmt, übersteigt den Gipfel übelster Verleumdung.

Ich weiß, mit welcher Uneigennützigkeit, mit welcher Hingabe und mit welchen Opfern an Zeit und auch an Geld Sie für Ihre Landsleute und zugleich für die meinen wirken.

Daß demgegenüber dieses Blatt es wagt anzudeuten, Sie seien in Erwartung einer fetten rumänischen Provision ein Anhänger der Koexistenz, ist beispiellos niederträchtig. Es besudelt nicht nur Sie, sondern ebenso die Banater und Batschwarer Schwaben wie die Siebenbürger Sachsen, denn wir alle treten einträchtig mit Ihnen, ohne dabei nach persönlichen Vorteilen zu schielen, für die Zusammenführung unserer auseinandergerissenen Familien ein.

Ich beglückwünsche Sie zu der ausgezeichneten Berichtigung, die Sie dem "Neuland" zugeschickt haben, und ich begrüße es, daß Sie gegen das Blatt außerdem gerichtlich vorgehen. Selbstverständlich stehe ich Ihnen als Zeuge vor Gericht gern zur Verfügung.

Da die Unterstellungen des "Neulands" in erster Linie die Banater Schwaben berühren, bitte ich Herrn Professor Valentin, ein zur Veröffentlichung im "Neuland" bestimmtes, an die Donauschwäbische Verlagsgesellschaft gerichtetes Schreiben zu verfassen, das die Empörung der Bundesvorsitzenden aller drei Landmannschaften über die Handlungsweise der Redaktion zum Ausdruck bringt. Ich schlage vor, daß Herr Valentin, Herr Schmied und ich das Schreiben unterzeichnen.

Um keine Zeit zu verlieren, übersende ich eine Abschrift meiner Zeilen Herrn Valentin und bitte Sie, den hier beigelegten Durchschlag Herrn Schmied zu überreichen, dessen Adresse ich nicht kenne.

Mit herzlichen Grüßen

1 Beilage

Ihr

ikgs

(Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich)

Landmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland e.V.
Landmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
Landmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland e.V.

E r k l ä r u n g

Was sich die Redaktion des "Neuland" in Folge 38 vom 22. September 1956 in der Spalte "Nicht ohne Kommentar" an Anwürfen auf Herrn Peter L u d w i g, den Sprecher der Landmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland e.V., herausnimmt, übersteigt den Gipfel Übelster Verleumdung.

Wir weisen diese Handlungsweise der Redaktion des "Neuland" mit tiefster Empörung zurück und erklären in Kenntnis der Wahrheit und im Bewußtsein unserer Verantwortung:

- 1.) Herr Peter L u d w i g betreibt seit Jahren im Auftrag der Bundesvorstände unserer Landmannschaften federführend die Sache der rumäniendeutschen Familienzusammenführung in einer so zühen und umsichtigen wie völlig uneigennütigen Art, bei erheblichen persönlichen Opfern an Zeit und Geld, daß wir ihm dafür wiederholt unseren Dank und unsere Anerkennung ausgesprochen haben.
- 2.) Mit Genugtuung haben wir aus seiner dem "Neuland" zugesandten Berichtigung erfahren, daß er gegen die verleumderischen Behauptungen den gerichtlichen Weg zu beschreiten gewillt ist. Wir stehen ihm als Zeugen vor Gericht gern zur Verfügung.

Anton Valentin
Bundesvorsitzender der
Landmannschaft der
Banater Schwaben aus Rumänien
in Deutschland

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
1. Bundesvorsitzender der
Landmannschaft der Siebenbü-
rger Sachsen in Deutschland

Stefan Schmied
Bundesvorsitzender der
Landmannschaft der
Sathmarer Schwaben in
Deutschland

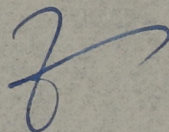
i k g s

Starnberg am See, 13.1.1958

Sehr geehrter Herr Ludwig, mein Sohn rät mir, Sie zu bitten, uns gleich mitzuteilen, sobald das Verfahren in der Sache zwischen Ihnen und Binder in Augsburg rechtskräftig erledigt ist, damit wir das Verfahren in Laufen zum Abschluß bringen können.

Wie ich Ihnen schon schrieb, ist mein Sohn der Meinung, daß Binder durch die Staatsanwaltschaft aus Rechtsgründen nicht mehr verfolgt werden wird, daß die Beschwerde Ihres Rechtsanwaltes kaum eine Aussicht auf Erfolg habe, weshalb es beim Beschluß des Amtsgerichts Augsburg bleiben werde und daß ein Verfahren von Ihnen gegen Gauß schon wegen der nach dem Bayr. Pressegesetz längst eingetretenen Verjährung unmöglich sei.

Herzliche Grüße von Ihrem



ikgs

Herrn
Peter Ludwig
Augsburg
Oberer Graben 47

Sehr geehrter Herr Ludwig,

ich danke Ihnen für den Brief vom 26.3., der mich über den jetzigen unbefriedigenden Stand Ihres Prozesses mit Binder aufklärt.

Mein Sohn, dem ich Ihr Schreiben zeigte, meinte, weitere Schritte würden schwerlich erfolgreich sein; Ihr Rechtsanwalt hätte Ihnen raten sollen, den Vergleich anzunehmen, weil Sie damit die Zurückziehung der Verleumdung durch Binder der Öffentlichkeit hätten mitteilen können, und das war ja der springende Punkt; Sie hätten Genugtuung bekommen. Jetzt aber sei alles verfahren und Binder/Gauß könnten sich die Hände reiben.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

i k g s

Peter Ludwig

Augsburg, den 26.3.1958
Oberer Graben 47
Telefon: 2177-78
Lg/G

An die Herren

Lehrer Stefan SCHMIED, Leubas bei Kempten/Allgäu,
Prof. Anton VALENTIN, Sigmaringen, Bergstrasse 11,
Dr. Heinrich ZILLICH, Starnberg/Obb., Muhlbergstr. 1.

Betrifft: Prozeß LUDWIG ./.. BINDER.

Verehrte Herren,

Über diese Angelegenheit habe ich Ihnen am 9.1. 1958 zum letztenmal berichtet.

Am 20.d.M. hatte ich eine Besprechung mit meinem Rechtsanwalt, Herrn Bruno KONOPATZKY. Er teilte mir mit, daß

- 1) in der Sache LUDWIG ./.. BINDER der gegnerische Rechtsanwalt auch eine Beschwerde einreichte, nachdem er erfahren hatte, daß ich gegen den Beschluß des Amtsgerichtes Augsburg mich beschwerte. Ergebnis: Beide Beschwerden wurden zurückgewiesen. Es verbleibt also beim Beschluß des Amtsgerichtes Augsburg vom 2.1.1958, von dem ich Sie am 9.1.1958 (Seite 2) in Kenntnis setzte.
- 2) Die 1. Strafkammer des Landgerichtes Augsburg, die für die Beschwerde zuständig war, stimmte aber in ihrer Begründung des zurückweisenden Beschlusses dem Erstgericht zu, daß die Veröffentlichung des inkriminierenden Artikels für BINDER als verantwortlichen Redakteur eine Haftung nach dem Bayer. Pressegesetz § 11 Abs. III begründe. Dieser Tatbestand gehöre aber nicht in die Kategorie der privatklagefähigen Delikte, sondern der Offizialdelikte.
- 3) Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Traunstein hat am 7.2.1958 entschieden, daß meinem Strafantrag vom 18.1.1958 gegen Adalbert GAUSS wegen Beleidigung nicht stattgegeben werde. Auf Grund des oben zitierten Beschlusses der 1. Strafkammer des Landgerichtes Augsburg hat mein Rechtsanwalt vom Staatsanwalt in Traunstein noch einmal gefordert, daß er gegen GAUSS wegen Verstosses gegen das Presserecht vorgehen solle.
- 4) Zugleich hat mein Rechtsanwalt beim Amtsgericht Augsburg unter Hinweis auf den oben erwähnten Beschluß der 1. Strafkammer beantragt, die Akte LUDWIG ./.. BINDER der Staatsanwaltschaft vorzulegen, damit dort die bisher nicht beantwortete Frage der Verantwortung nach dem Presserecht geklärt werden kann.
- 5) In der in Punkt 1 erwähnten Beschwerde hat mein Rechtsanwalt gefordert, daß die Kosten allein Herrn BINDER auferlegt werden, da er das Verfahren nur deswegen veranlaßt habe, weil er trotz Aufforderung vom 22.9.1956 den Artikelschreiber bis zum 29.9.1956 nicht benannt und mich daher gezwungen habe, gegen ihn selbst ein Privatklageverfahren einzuleiten. Die Strafkammer hat sich auch in diesem Punkt die Entscheidung des Amtsgerichtes zu eigen gemacht, wonach die Kosten des Verfahrens und die not-

./..

wendigen Auslagen der Parteien gegeneinander aufgehoben werden. Interessant ist die Begründung:

"Demgegenüber ist aber zu beachten, daß der Beklagte zunächst zur Benennung des Vormannes nicht verpflichtet war; ihm stand vielmehr die Vorschrift des Bayer. Pressegesetzes § 12 zur Seite, die ihm gestattet, eine solche Offenbarung mit gutem Recht und ohne Begründung zu verweigern.

Diese Vorschrift zeigt einem Privatk Kläger auch sofort das Risiko an, daß er die Klage unter Umständen gegen den "falschen" Beklagten stellt. Da der Privatk Kläger also von Anfang an mit einem solchen, durch das Gesetz geschaffenen Risiko rechnen muß, ist es nicht begründet, dem Privatbeklagten das vom Gesetz gegebene Recht der späteren nominatio auctoris durch Androhung kostenrechtlicher Nachteile praktisch wieder zu nehmen. Das Beschwerdegericht sieht deshalb keinen Anlaß, die Entscheidung des Erstgerichtes auch in diesem Punkt zu ändern."

Die Weiterbetreibung der anderen von GAUSS und BINDER gegen die Herren SCHMIED, VALENTIN, ZILLICH, ORENDI und LUDWIG eingeleiteten Prozesse hängt von den Gegnern ab. Wenn sie die Verfahren nicht zurückziehen, sondern weiter betreiben, wird sich jeder von uns zur Wehr setzen müssen. Ich nehme aber an, daß diese Verfahren bis zur Erledigung meiner Bemühungen ruhen werden.

Es ist natürlich bedauernswert, daß man seine Zeit mit solchen Ehrabschneidern vertun muß. Ich lasse aber nicht locker, weil ich erreichen will, daß sich solche Leute merken, sie können nicht jedermann ungestraft in den Kot zerren.

Mit freundlichen Grüßen

(Peter Ludwig)

PETER LUDWIG

89 AUGSBURG 2
Oberer Graben 47
Ruf: 2177 | 2178

13. Juli 1962
Lg/Rd/4

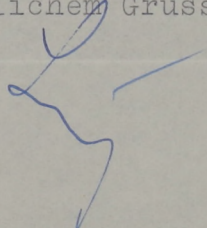
Herrn
Dr. Heinrich ZILLICH

813 Starnberg am See
Josef-Fischhaber-Str. 15

Sehr geehrter Herr Doktor ZILLICH,

bei Ihrem gestrigen Anruf musste ich Ihnen sagen, dass ich auf mein Schreiben vom 13.6.62 an Herrn Dr. van SCHERPENBERG, wovon ich Ihnen einen Durchschlag sandte, noch keine Antwort erhalten hätte. Heute ist seine Antwort eingetroffen, und ich schicke Ihnen davon anbei eine Abschrift. Es ist erfreulich, dass Dr. van SCHERPENBERG von sich aus diesen Schritt unternahm, obwohl ich ihn gar nicht darum gebeten hatte. Vielleicht hat er auch die Frage erörtert, ob er auf dem diplomatische Wege Kontakte sucht. Darüber wird er wahrscheinlich vorläufig schweigen, bis er dazu etwas Konkretes sagen kann.

Mit freundlichem Gruss



Anlage

ikgs

89

13. Juni 1962
Lg/Rd/4

Dü/aan 18.6.62 an:
Prof. Valentin
Prälat Kissbach
Reg. Dir. Hoche

EINSCHREIBEN - LUFTPOST !

Herrn Botschafter
Dr. A. H. van SCHERPENBERG
c/o Deutsche Botschaft
am Heiligen Stuhl

R o m / Italien
Via Mangili Nr. 9

Sehr geehrter Herr Doktor van Scherpenberg,

haben Sie herzlichen Dank für die Anregungen, die Sie mir im heutigen Ferngespräch für die Familienzusammenführung gaben. Ich werde mich an die Herren Ministerialdirektor ALLARDT und Ministerialdirigent GROEPPER unter Berufung auf Sie wenden, um festzustellen, welche Möglichkeiten es gibt, die Familienzusammenführung im weiteren Sinne von den Handelsbeziehungen her günstig zu beeinflussen.

Als Anlage überreiche ich Ihnen einen Bericht, der meine Stellungnahme zum heutigen Standpunkt der Familienzusammenführung darstellt. Ich glaube, daß es günstig wäre, auch auf dem diplomatischen Wege Kontakt zu suchen, wie dies schon in der Vergangenheit in Paris zwischen unserem dortigen Botschafter und dem rumänischen Gesandten geschehen ist. Ich persönlich würde es aber begrüßen, wenn dies nicht in Paris, sondern in Rom geschähe, da Sie, sehr geehrter Herr van Scherpenberg, dieses Problem von allen deutschen Botschaftern am besten kennen. Haben Sie bitte die Freundlichkeit, mir zu schreiben, ob Sie solche Schritte befürworten, und ob Sie sie von sich aus unternehmen können, oder ob die rumänien-deutschen Landsmannschaften diese beim Auswärtigen Amt schriftlich anregen müßten.

ikgs

Im Telefongespräch, das ich soeben mit Ihnen führte, vergaß ich, eine für mich sehr erfreuliche Nachricht zu übermitteln: Mein Bruder Emmerich sowie sein Schwiegersohn, die zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt waren, sind aus dem rumänischen Gefängnis herausgekommen und samt ihren Familienangehörigen vor etwa einem Monat hier in der Bundesrepublik eingetroffen. Ich teile Ihnen das mit, weil Sie für ihr Schicksal warmes Interesse bekundeten.

Sie erwähnten auch, daß Sie noch in diesem Jahre einige Besuche in Süddeutschland und in Augsburg vorhätten, und daß Sie mich bei dieser Gelegenheit evtl. auch besuchen würden, wenn es Ihre Zeit gestattet. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie in meinem Hause begrüßen könnte. Meine Wohnungsanschrift lautet:

Augsburg - Hochsoll
Salzmannstraße 21
Telefon: 30 651.

Empfangen Sie, sehr geehrter Herr Botschafter, die Versicherung

meiner vorzüglichen Hochachtung

KL

Anlage

Abschrift (13.7.62 Rd/5)

Der Botschafter
der Bundesrepublik Deutschland
beim Heiligen Stuhl

Rom, den 9.7.1962.

Via Mangili 9.

Herrn
Peter Ludwig,

89 Augsburg,
Oberer Graben 47.

Lieber Herr Ludwig!

Ihre freundlichen Zeilen vom 13. Juni haben mich hier erreicht, unmittelbar bevor ich mich zu einer kurzen ärztlichen Überholung nach Bonn begab. Ich habe Ihren Brief dorthin mitgenommen und die Angelegenheit mit Herrn Ministerialdirektor Allardt besprochen, da ich von hier nicht viel veranlassen konnte. Ich habe ihn an die guten Erfolge erinnert, die wir seinerzeit mit unserem Vorgehen hatten. Er hat mir zugesagt zu prüfen, ob vielleicht jetzt wieder einmal der Anlass gegeben ist, durch einen erneuten Druck wirtschaftlicher Art ein grösseres Entgegenkommen auf dem Gebiete der Familienzusammenführung bei den Rumänen in die Wege zu leiten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

gez. A.H. van Scherpenberg

PETER LUDWIG

Lg/s

AUGSBURG 2
Oberer Graben 47
Ruf: 2177 | 2178

22. September 1962

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

Starnberg am See
Josef-Fischhaber-Str. 15

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich,

ich bestätige auch auf diesem Weg den Erhalt der Abschrift des Schreibens des Auswärtigen Amtes vom 30.8., womit uns mitgeteilt wird, dass der Bundeskanzler uns aus TERMINNOT nicht empfangen könne. Da für die Audienz kein späterer Termin genannt wurde, bedeutet dies eine glatte Absage, denn Bonn hätte uns zumindest eine Audienz beim Bundesausussenminister anbieten müssen!

In den Ferngesprächen, die ich am 11.9. mit Herrn RA. Plesch und gestern mit Ihnen führte, sagte ich bereits, dass wir meiner Ansicht nach nunmehr energisch auftreten müssten und uns nicht darauf beschränken können - was uns das AA vorschlägt - das Memorandum zur Verfügung zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch schriftlich meinen Wunsch wiederholen, die Federführung in der Familienzusammenführung und den heimatpolitischen Fragen uns Banater Schwaben zurückzugeben. Der Grund, weshalb die Federführung im Herbst 1960 an Sie übergang, war die Rücksicht auf meinen Bruder und auf meinen Gesundheitszustand. Beide Hindernisse sind inzwischen weggefallen, und ich bin wieder landsmannschaftlich tätig. Ein weiterer Grund ist, dass Sie übermorgen für anderthalb Monate nach Amerika reisen und dass Herr Plesch die Federführung übernehmen müsste. Ich schätze die Fähigkeiten des Herrn Plesch genau wie die Ihreigen, er ist aber als 1. Bundesvorsitzender Ihrer Landsmannschaft mit Arbeit überlastet, zumal er auch noch viele andere Ämter bekleidet. Ausserdem verfügt er bei aller Rührigkeit nicht über die persönlichen Beziehungen in dieser Frage wie wir beide.

Sie werden, sehr geehrter Herr Doktor Zillich, auch für den Wunsch Verständnis haben, dass ich das durch mich begonnene und jahrelang betriebene Werk nunmehr selbst fortführen möchte, und ich bin überzeugt davon, dass wir auch weiterhin in grösster Eintracht an diesem brennenden Problem zusammenarbeiten werden.

Für Ihre Vortragsreise in den Vereinigten Staaten wünsche ich Ihnen recht viel Erfolg!

Mit vielen Grüßen bin ich Ihr

Durchschlag an Herrn RA. Plesch.

P. Ludwig

PETER LUDWIG

89 AUGSBURG 2 21.5.1963
Oberer Graben 47 Lg/Kn/4
Ruf: 2177 / 2178

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Sprecher der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland

813 Starnberg am See
Josef-Fischhaber-Straße 15

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich,

es sind nun schon fünf Jahre her, daß wir in Ihrem Heim und in Dinkelsbühl in ganz festlichem Rahmen Ihren 60. Geburtstag feiern und Sie ehren konnten. Der 65. wird nicht als solch wichtiger Wendepunkt angesehen, trotzdem möchte ich aus diesem Anlaß die herzlichsten Glückwünsche sowohl im eigenen als auch im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Banater Schwaben zum Ausdruck bringen.

In den letzten zwei Jahren hat sich unser persönlicher Kontakt etwas gelockert, weil die Arbeit in der Familienzusammenführung anders verläuft als früher. Dies ändert aber nichts an der persönlichen Wertschätzung, die ich Ihnen gegenüber empfinde und auch bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck bringen möchte. Alles Gute für die nächsten 20 Jahre!

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

P. Ludwig

ikgs

28.5.63

[Signature]

Peter L u d w i g , Sprecher der



LANDSMANNSCHAFT DER BANATER SCHWABEN

AUS RUMÄNIEN IN DEUTSCHLAND e. V.

957

Herrn
Dr. Dr. e. h. Heinrich ZILLICH

813 Starnberg am See
Schießstättstr. 12

89 AUGSBURG, den 20. Mai 1968
Oberer Graben 47 Lg/s/5
Fernruf 2178
Fernschreiber 053/834

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich,

eine meiner letzten Handlungen als Sprecher der Banater Schwaben sei das heutige Schreiben, mit dem ich Ihnen auch im Namen meiner Landsmannschaft zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres meine herzlichsten Glückwünsche übermittle, denn ich muss mich für einige Zeit von der landsmannschaftlichen Arbeit zurückziehen, um meine Gesundheit zu schonen.

Die Südostdeutschen Vierteljahresblätter bringen eine beachtenswerte Würdigung Ihrer literarischen Tätigkeit, und Ihr Landsmann Prof. K l e i n nennt sie mit Recht den Sprecher der sächsischen Gemeinschaft. Er spricht von den verschiedenen Gelegenheiten, bei denen Sie als Sprecher und Anwalt Ihres "siebenbürgischen Völkchens" hervortraten, beschränkt sich aber auf die öffentlichen Grossveranstaltungen. Ich möchte jedoch in diesem Zusammenhang an eine sehr wichtige Phase in Ihrer Tätigkeit als politischer Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen erinnern, die sich nicht in der breiten Öffentlichkeit abspielte und doch von grosser Bedeutung war.

Im Februar 1961 erschienen Sie und ich vor dem Bundestagsausschuss für aussenpolitische Fragen, deren Federführung Herrn JAKSCH oblag, und nahmen zur Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rumänien im positiven Sinne Stellung. Sie erklärten bei dieser Gelegenheit im Namen der Siebenbürger Sachsen, dass die Aussiedlung erforderlich sei und verglichen dies mit dem Streichen der sächsischen Fahne, die von Ihren Ahnen in Siebenbürgen 800 Jahre lang mit Stolz hochgehalten wurde. Ich weiss, wie weh es Ihnen in dieser Stunde ums Herz

./.

Landmannschaft der Banater Schwaben
aus Rumänien in Deutschland e. V.

Blatt 2. zum Brief vom 20. Mai 1968

an Dr. Heinrich Zillich

war und welches Ringen dieser Erklärung vorausgegangen war, denn wir hatten gemeinsam um diesen Entschluss gerungen. Diese Entscheidung sprach aber für Ihr Geschichtsbewusstsein und das grosse Verantwortungsgefühl, das ich an Ihnen im Laufe unserer Zusammenarbeit für die Zusammenführung der getrennten Familien kennen und schätzen gelernt hatte.

Wenn Sie die Vollendung Ihres 70. Geburtstages mehr im familiären Rahmen begehen, weil Sie von der politischen Bühne zumindest offiziell abgetreten sind, so sollen Sie, lieber Herr Zillich, aber wissen, dass Ihre Tätigkeit als Sprecher der Siebenbürger Sachsen in unseren Reihen bestens bekannt ist und nicht in Vergessenheit geraten wird.

Bei der 800-Jahrfeier der Einwanderung nach Siebenbürgen sagten Sie in Ihrer Festrede im Oktober 1950 in München, die Geschichte entlasse Ihren Stamm nicht aus seiner Aufgabe am Karpatenwall. Mutatis mutandis gilt dieser von Prof. Klein zitierte Ausspruch für die Rolle der Südostdeutschen hier in Deutschland. Er gilt aber auch für uns persönlich, die wir politisch tätig waren, und so ist mein Wunsch: Sie mögen noch viele Jahre lang die Kraft haben, im Namen der Siebenbürger Sachsen zu sprechen. Die Verbindung soll aber zwischen uns niemals abreißen!

In diesem Sinne entbiete ich Ihnen, lieber Herr Doktor Zillich, auch im Namen meiner Familie die herzlichsten Glückwünsche!

Ihr



15. September 1977

Sehr geehrter Herr Ludwig,

Ihre Zeilen vom 12. September erinnern mich daran, daß ich Ihren Brief vom 21. März noch nicht beantwortet habe, in welchem Sie mich über Ihre landsmannschaftlichen Sorgen unterrichteten. Ich wußte - ehrlich gesagt - nicht recht, was ich antworten sollte, gerade im Zusammenhang mit Ihrer Landsmannschaft.

Inzwischen aber geschah mancherlei. Durch den Tod von Plesch hat sich bei meinen Landsleuten ein Führungswandel vollzogen, der mich außerordentlich befriedigt. Dr. Wilhelm Bruckner, übrigens seit 1945 im Dienst der Südostdeutschen, stand mir immer als sehr gebildeter, kultivierter, vornehmer und redlicher Mann nahe, aber ich war nicht sicher, ob er die genügende Entschiedenheit habe, als Bundesvorsitzender aufzutreten und Pleschs ewige Zickzack-Kurse zu beenden. Zu meiner größten Freude hat er das Steuer kraftvoll ergriffen und bei den Tagungen und Sitzungen, an denen ich nun wieder teilnehme, fand er meine volle Zustimmung, und das ist nicht nur meine Meinung. Dr. Bruckner wird sich weder von den Rumänen ein x für ein U vormachen lassen, noch wird er vor ihnen katzbuckeln. Das hat er schon bewiesen. So schwierig unsere Gesamtlage ist, wobei ich nur an uns ehemalige Rumäniendeutsche denke, so sicher bin ich, daß wir mit Bruckner den geeigneten Mann an die Spitze gehoben haben.

Diploms Erinnerungen ans Jahr 1947 und den ersten "Banater Ausschuß" habe ich im "Donauschwaben schon kurz überflogen, doch da Sie mir ihn zuschicken, werde ich ihn nochmals lesen.

Seien Sie freundlich begrüßt

von Ihrem

i k g s

30.1978

Lieber Herr Ludwig,

erst heute erfahre ich und zwar zu meiner Genugtuung aus der eben erschienenen "Siebenbürgischen Zeitung", München, daß Sie am 21. November siebzig Jahre alt geworden sind. Damit treffen meine hier übermittelten Glückwünsche verspätet bei Ihnen sein. Sie werden es mir vergeben. Sonst pflege ich pünktlich zu sein. Das wissen Sie aus unserer jahrelangen Zusammenarbeit, als wir beide nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Bestreben, unseren Landsleuten zu helfen, in enge Verbindung kamen.

Schon in Ihrer Banater Heimat hatten Sie, der Temschburger, durch Fleiß, Können und Entschiedenheit früh eine führende Rolle erfolgreich inne als Direktor der deutschen Genossenschaftszentrale "Agraria" (1936-1941). Dann wurden Sie, der mit der Volksgruppenführung des Andreas Schmidt, wie Sie ^{mir} manchmal erzählten, in Gegensatz geriet, deutscher Soldat. Doch nach der großen Katastrophe vermochten Sie, ~~werden~~ tüchtig und die damaligen geringen kaufmännischen Möglichkeiten durchschauend, verhältnismäßig rasch und sehr kühn aus dem Nichts in Augsburg eine Garn-Großhandelsfirma aufzubauen, die Ihnen außer Wohlstand die Freiheit gewährte, für Ihre in Not befindlichen Landsleute wie ein Rambock einzuspringen.

Sie gründeten 1948 in Augsburg den "Banater Ausschuß", aus dem die Landsmannschaft der Banater Schwaben 1949 hervorwuchs, deren treibende Kraft Sie als deren Sprecher bis 1968 blieben.

Ich entsinne mich gern jener Jahre, als unter den Führern der ostdeutschen Landsmannschaften bei häufigen Zusammenkünften in Bonn ein freundschaftliches Zusammenspiel nicht nur einvernehmliches Handeln sondern auch am weißen Tisch herzhaft Fröhlichkeit verursachte.

Daß diese Verbundenheit zwischen Ihnen und mir, den die Siebenbürger Sachsen zu ihrem Sprecher gewählt hatten, besonders rege war, ergab sich aus den uns als ehemaligen Rumäniendeutschen gestellten gleichen Aufgaben: nämlich unseren in der alten Heimat noch lebenden Volksgenossen zu helfen auf jede mögliche Art, besonders ihnen den Weg zu öffnen aus der Unfreiheit in den freien Westen.

Hieraus folgte für uns beide: zunächst die hohen Regierungsstellen in der Bundesrepublik und womöglich auch in Österreich für unsere Überzeugung zu gewinnen und sie zu bewegen, uns zu fördern; ferner durch verschiedene Wege, die ich hier nicht aufzähle, die Grenzen Rumänien für die Familienzusammenführung, so weit es sich machen ließ, aufzuschließen. Außerdem mußten wir die Querschüsse jener Etappenhengste abwehren, die das Ausharren der Südostdeutschen in Rumänien

als deren Pflicht forderten, selber aber im Westen blieben - kein einziger dieser Helden kehrte zurück an die Front, die nach ihrem Gebot standhalten sollte.

Wir hatten demnach nach drei Seiten zu fechten. Das geschah in zahllosen Vorsprachen - meistⁿ waren wir beide dabei allein - und in Eingaben, Aufsätzen und in, der Öffentlichkeit nicht mitgeteilten, Bemühungen, die auch ins Auslandⁿ nach Bern, über Paris und Wien liefen, natürlich vornehmlich über Bonn, und in Gesprächen und in Anträgen alle wichtigen Persönlichkeiten, bis zum Bundespräsidenten und Kanzler, einbezogen. So erreichten wir schließlich, daß die Familienzusammenführung als menschlich verpflichtende Angelegenheit erkannt und zu einer bis heute andauernden, freilich noch unabgeschlossenen Lösung gedieh.

Wenn sich Ihr Vorhaben, lieber Ludwig, verwirklicht, unsere Bemühungen in ~~seiner~~ Schrift zu dokumentieren, werden viele viele Zehntausende, denen wir die Pforte in die Freiheit aufstuten, soweit sie Ehre haben, Ihr Verdienst daran dankbar erfassen.

Ihre vor keiner Schwierigkeit zurückw^{de}ichen/Kampfbereitschaft, Ihre Zähigkeit, Ihr Opfersinn, der sich zum Beispiel darin bewies, daß Sie lange einen großen Teil der Ausgaben Ihrer Landsmannschaft aus der eigenen Tasche deckten, all das war eine fruchtbare Ergänzung ~~zu~~ meiner Art, für unser gemeinsames Ziel zu streiten. Ich be^{be}ibe Ihnen für jedes dieser Jahre, als wir Schulter an Schulter arbeiteten, lieber Ludwig, für immer verbunden.

Mögen Sie^{für die} ~~Sie~~ Donauschwaben noch lange wirken können. Sie würden damit auch ~~für~~ allen/anderen Südostdeutschen helfen.

Ihr

Heinrich Zillich

5.12.1978

Lieber Herr Ludwig,

über Ihren Brief vom 3. Dezember habe ich mich sehr gefreut, weil Sie berichten, daß auch Dr. Bruckner und andere meiner Landsleute Ihre Verdienste um uns Südostdeutsche in ~~Zuschriften~~ an Sie anerkannt haben.

Die Berichtigungen zu meinem Glückwunschbrief berücksichtige ich natürlich beim Abdruck in meiner Zeitschrift.

Der Aufsatz über den jüdischen Schriftsteller Philip Roth aus der FAZ ist aufschlußreich. Die Juden leiden am meisten an sich selber, und das bezieht sich sicherlich nicht allein auf die Intellektuellen.

Der ~~Herr~~ ^{Herr} Bergels im Nachwort zu meinem letzten Novellenband ist eine ausgezeichnete Bemerkung, aber man darf doch diesen "fremden Bluteinschlag" nicht zu wörtlich nehmen. Es handelt sich in den meisten Fällen lediglich um Mischungen aus verschiedenen Stämmen des deutschen Volkes. Was mich dabei betrifft, so wurde mein väterlicher Großvater, der eher starb, als ich geboren wurde, zwar in Warjasch als Bauernsohn ins Leben befördert, mußte als Nichterbe in die Lehre gehen, wanderte dann als Geselle durch Deutschland und Frankreich und fand in Sachsen in Grimma das Mädchen, das er heiratete und das meine Großmutter ist - auch sie starb vor meiner Geburt. Das junge Paar ließ sich in Hermannstadt nieder, wo mein Großvater die erste und einzige Schusterschule der Monarchie errichtete. Mein Vater wurde dort geboren, hat das Banat, so viel ich weiß, nur einmal betreten mit ~~etwas~~ ^{ab} über 40jähriger. Er wuchs also ganz ohne unmittelbaren donauschwäbischen Lebenseinfluß auf. Und das war bei mir in noch vollkommenerer Weise der Fall. Es ist zwar richtig, daß ich auch donauschwäbisches Blut in den Adern habe. Doch davon, daß ich genau so viel reichsdeutsches Blut mitbekam, redet nie jemand etwas, aber was bedeutet das alles? Ich kam in Kronstadt als Sohn eines schon gänzlich "versachsten" Vaters zur Welt. Wenn Bergel und andere darauf hinweisen, daß unter meinen Ahnen nicht allein Siebenbürger Deutsche sind, ist es wahr, indessen wie hätten diese Ahnen auf mich einwirken können? Man muß da schon an einer Art Chemie der Blutmischung denken, durch welche das Patrizierblut meiner mütterlichen Ahnen aufgefrischt worden sei. Indessen, abgesehen von der hohen musischen und geistigen Begabung und Art meines Vaters und seines Humors und seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten, war die mütterliche Wesensbeigabe zwar ungewöhnliche Beherrschung, kultiviertes strenges Auftreten, aber da gab es auch leidenschaftliche Zutaten, viel wichtiger als von der anderen Seite. Jedenfalls bin ich nicht als Landfremder in Siebenbürgen aufgewachsen. Ich war ja selber zum erstenmal mit über dreißig Jahren im Banat.

Was Weissäcker über die Geschichte im Zusammentreffen der Kräfte im Norden

und Süden schrieb, stimmt wohl im allgemeinen und besonders für die Reichsgeschichte, vornehmlich im frühen Mittelalter bis tief in den Barock, und wenn ich dabei selber Anteil haben soll - was ich als Witz meine - so kam die nordische Kraft von meiner nördlichen Großmutter her, der Tochter eines Unteroffiziers, ^{der} und - ^{war} wenn ich mich recht entsinne ^{der dann} ~~ein~~ Leineweber und Stadtverordneten und Zunftmeister. Aber ^{an diese Beeinflussung} ~~ich~~ glaube ^{ich} nicht. Die viel stärker formende Kraft, bis in die unbewußte "Chemie des Blutes", ^{und lassen} ~~war~~ sehr viele Jahrhunderte alte Leistung als eine eigene Republik, wozu auch kulturelle Taten in vielfachster Weise gehörten. Man kann sich die Gestaltungs- und Formungskraft des Siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaftsleben nicht stark genug denken. Es war sicherlich die unbedingteste Prägekraft, die ich irgendwo auf Erden - und ich kam viel herum - erlebte, an mir selbst und im prägungsfähigsten Alter, als Kind und Jüngling. Freilich, als ^{ich} im Banat war und später in der Rheinpfalz, ^{ich} da war das Wissen um diese Ahnenwelt in mir - vom Kopf her - so rege, daß ich plötzlich eine seelische Verbindung dazu empfing. Mir war, was ich sah, hörte, erschaute, irgendwie hintergründig vertraut. Darum empfand ich die Donauschwaben, besonders die Banater Schwaben, (die ^{stark} ~~Bug~~ Jugoslawien-Deutschen sind anders, auch die Ungarn-deutschen), ^{wohl} als leibhaftige Brüder. Nun ~~eigentlich~~ sind das ^{wohl} wesentliche innere Verbindungen, verglichen aber damit, daß das sich alles innerhalb des deutschen Volkes abspielt und zu ihm gehört, ^{und sie} ~~nicht~~ wichtiger als die Beziehungen zu den anderen deutschen Stämmen.

Seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrem

ikgs

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG
NÖRDLINGER STRASSE 43
TELEFON: 08231/2334

27. April 1980

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

813 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

vor kurzem ist das Buch "Offene Karten" von Hans Wolfram Hockl erschienen. Er hat mit dessen Inhalt selbst seinen engeren Freundeskreis überrascht. Manches davon hätte er besser weggelassen.- Was er über Sie, Herr Dr. Zillich, und Ihre schriftstellerische Tätigkeit schrieb, kann man schon gar nicht billigen; das möchte ich ausdrücklich sagen.

Da auf den Seiten 35/36 des Buches eine Darstellung von mir über die "Verhaftung der drei Rebellen" gebracht wird, könnte der Eindruck entstehen, das Buch stelle eine Gemeinschaftsarbeit gewisser Banater Kreise dar. Dies ist nicht der Fall. Die Darstellung schrieb ich schon 1978 und aus einem anderen, wichtigen Anlaß. Hockl hat sie in sein Buch aufgenommen, ohne meine Zustimmung einzuholen.

Im übrigen entspringt Hockls Schrift einer tiefgehenden Verärgerung, die sich seit vielen Jahren allmählich angesammelt hat und nicht grundlos ist! Hinzu kommt sein körperlicher Zustand. All das muß man berücksichtigen.- Es gibt leider gewisse Kreise, die sich ihm gegenüber - gelinde gesagt - unschön verhalten und ihn stark gereizt haben. Das sind nun die Folgen davon!

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

Peter Ludwig



28.4.1980

Lieber Herr Ludwig,

obwohl Hockl mir von seinen Büchern immer Belegstücke für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter schickte, unterließ er es diesmal; erst durch Sie erfuhr ich heute - ich danke dafür - daß er wieder etwas veröffentlichte und dabei erinnerte ich mich, bei der letzten Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks von einem Donauschwaben die Bemerkung gehört zu haben, Hockl beschere uns offenbar ein neues "Kräuterbuch". Daß es erschienen ist, sagte jener Herr nicht.

Bitte, teilen Sie mir mit, in welchem Verlag es herauskam, damit ich es zur Besprechung anfordern kann. Rezensieren soll es dann, wenn er will, wie bisher schon alle Bücher Hockls: Diplich. Er hat die Gabe, auch wenn er etwas schlecht findet, es so zu sagen, daß der Betroffene glaubt, gewürdigt worden zu sein.

Bei Hockl war ich, wegen seiner Verkrüppelung und angesichts seiner giftigen, provinziellen Schulmeisterei, die ich mit der körperlichen Behinderung in Zusammenhang bringe, aber auch mit seinem doch recht mäßigen Talent, immer darauf bedacht, ihn in Besprechungen zu schonen, bis aufs fast Unverzeih-

liche. Natürlich hat er das gar nicht begriffen in seiner sturen Selbstgerechtigkeit.

Ich führte mit ihm vor etwa 15 Jahren einen sehr regen Briefverkehr, der abbrach, als er Teile aus meinen Schreiben in einer Erklärung aufnahm, ohne meine Zustimmung, und von mir verlangte, das Zeug zu drucken, was ich als unanständig gegen mich ablehnte. Er schwieg zu meinem Brief, schickte aber dann später wieder Manuskripte für die Vierteljahresblätter, so daß ich annahm, er habe eingesehen, wie unmöglich er sich benommen hatte.

Doch solche Naturen, die Gott gezeichnet hat, rächen sich, auch wenn Sie unrecht haben, einmal an denen, die sie zur Gegenwehr herausgefordert^{der} hatten. Also wird er jetzt gegen mich zu Feld gezogen sein. Blamieren kann nur er sich dabei.

Seien Sie freundlich begrüßt von

Ihrem

ikgs

20. Mai 1980

Lieber Herr Ludwig,

Sie waren der erste, der mir schrieb, daß Hockl ein Pamphlet veröffentlichte - denn das ist seine Broschüre - und darin auch mich in einer Weise behandelte, die man nicht billigen könne. Inzwischen liefen fernmündlich und schriftlich von Ihren Landsleuten und den meinen noch weitere solche Urteile ein. Einer der bekanntesten Schwaben schrieb, Hockls Anwürfe seien von "so unfäßbarer Unverschämtheit und Verlogenheit, daß niemand, der Sie (mich) kennt, auch nur das Geringste davon glauben wird; ich würde mich aber trotzdem dagegen wehren, schon um der Öffentlichkeit den miesen Charakter dieses Heuchlers vor Augen zu führen". Andere sprachen davon, daß es sich um einen pathologischen Fall handle wie beim Kräuterbuch, aber ^{damals} traten einige Schwaben von Rang in einer Erklärung gegen Kräuters Narrenbuch auf und erklärten, er sei nicht mehr bei Verstand gewesen, als er es schrieb. Die Erklärung erschien in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern. Damit war ich rehabilitiert. So schnell wie Kräuter ist Hockl nicht.

Darum ist seine Gemein^{heit}~~schaft~~ schärfer zu beurteilen. Ich höre, Ihre Landsleute, soweit sein Geifer sie traf, werden hierüber ~~zu~~ sprechen und eine Maßnahme erwägen.

Am liebsten schwiege ich wie gegenüber dem Kräuter-Buch, denn es gibt Verleumdungen, die man, wie Goethe sagte, am besten besiegt, wenn man sie nicht beachtet. Aber dieser leiblich und moralisch verkrüppelte Hockl wird, schont man ihn, wieder tückisch jemanden anspringen, voll Neid, Gift und Galle, wenn man ihn nicht bloßstellt.

Ich habe einen ersten Entwurf zu seiner Entlarvung geschrieben, den ich Ihnen hier überreiche mit der Bitte, mir zu verzeihen, daß ich einfach keine Zeit hatte, ihn ins Reine schreiben zu lassen. Wenn ich ihn veröffentliche, so wird er ohnehin eine straffere Fassung haben, keine mildere.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest!

In ~~der~~ ~~Freundschaft~~

i k g s

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG
NÖRDLINGER STRASSE 43
TELEFON: 08231/2334

Pfingstmontag, 26. Mai 1980

Herrn
Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Lieber Doktor Zillich,

Ihr Schreiben vom 20. Mai wollte ich nicht gleich beantworten, sondern die Begegnungen und die Beratungen auf unserem Heimattag in Ulm abwarten. Ihren Entwurf für eine eventuelle Entgegnung habe ich auch mit Aufmerksamkeit gelesen.

Ich glaube, daß es am besten wäre, wenn Sie sich zumindest zunächst auf den Standpunkt von Goethe stellten und die Broschüre Hockls nicht beachteten. In Ulm wurden gerade die Angriffe auf Sie allgemein bedauert und verurteilt. Eine solche Erklärung ist bereits abgegeben worden, und es bahnen sich Stellungnahmen gegen Hockl an, die Sie auch in Schutz nehmen werden. Allerdings ist Vorsicht geboten, um der Broschüre nicht zu viel Publizität zu verschaffen.- Warten wir also die kommenden Schritte ab! Ich werde Sie über das Ergebnis unterrichten.

Ich hoffe, Herr Doktor Zillich, daß Sie trotz des Ärgernisses einigermaßen schöne Pfingsttage hatten. In Ulm waren 8-10.000 Menschen versammelt. Hauptsächlich Spätaussiedler. Es war eine förmliche Überschwemmung, die alle Dämme bricht. In Dinkelsbühl wird es wahrscheinlich noch schlimmer gewesen sein. Sind Sie auch dort gewesen? Was wir 1953/54 unter schwierigsten Bedingungen in die Wege leiteten, dieses Rinnsal ist inzwischen zu einem Strom geworden. Unsere Landsmannschaft kann diese Flut nicht meistern.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Ludwig

N.S. Große Sorgen bereitet mir auch, wie unsere jüngeren Jahrgänge, die noch zu einer Mitarbeit bereit sind, die wenig ruhmvolle Zeit zwischen 1935-44 verkraften werden. Das kommt davon, daß damals so viele hochgestellte Amtswalter wenig Charakterstärke zeigten, sondern dem Schwiegersohn-Volksgruppenführer unterwürfig gehorchten und sich sogar in Opportunismus übten, indem sie mit viel Initiative fleißig mittaten!

Starnberg am See, 19.8.1981

Lieber Herr Ludwig, ich habe eben im "Donauschwaben" Ihre "Betrachtungen zum Rumänienbesuch Dr. Alfred Dreggers" mit restloser Zustimmung gelesen. Ihre Stellungnahme schicken Sie bitte bald auch dem Herrn Bundespräsidenten und erwähnen Sie im Begleitschreiben, daß ich - dies anzugeben scheint mir dabei ratsam - der Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, der mit Ihnen einst einigemale in der Sache der Familienzusammenführung bei ihm, dem damaligen Staatssekretär des Äußern, vorsprach, wie Sie aus dieser Zuschrift wissen, Ihre Ansicht teile und es für wichtig halte, daß der Bundespräsident vor seiner Reise nach Rumänien Ihren Aufsatz lese.

Hoffentlich wird Ihr Brief an Professor Carstens nicht von einem Beamten abgefangen.

Dies in Eile und mit herzlichen Grüßen von Ihrem

ikgs

Betrachtungen zum Rumänienbesuch Dr. Alfred Dreggers

Wissen die Rumäniendeutschen, was sie tun sollen?

Von Peter Ludwig

Obige Frage geht aus dem Bericht von Dr. Alfred Dregger hervor und kann am besten mit einem Zitat aus dem „Faust“, Goethes weltbekannter Tragödie, beantwortet werden: „Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewußt!“

Dr. Dregger spricht in seinem Bericht von dem großen Drang zur Auswanderung, der die Rumäniendeutschen erfaßt habe. Er läßt durchblicken, daß sie auf weite Sicht, in geschichtlicher Dimension betrachtet, voreilig handeln. Wir aber können darauf vertrauen, daß obiges Zitat auch auf diese Menschen zutrifft und daß auch sie den rechten Weg finden. Wir wissen, daß es ein sehr schwerer Entschluß ist, die Heimat zu verlassen, und daß keiner von den dort Lebenden ihn leichtsinnig faßt.

Dr. Dregger ist eine in Deutschland bekannte und einflußreiche Persönlichkeit. Er steht als stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in den vordersten Reihen der bundesdeutschen Politiker, sein Wort und sein Bericht fallen daher gewichtig in die Waagschale. Zumal jetzt, da die schon einmal verschobene Reise des Bundespräsidenten Carstens nach Rumänien bevorsteht.

Dr. Dregger besuchte in der Zeit vom 2. bis 10. Juli d. J. auf einer ausgedehnten Reise auch Rumänien und Ungarn, und widmete dabei den dort lebenden Deutschen besondere Aufmerksamkeit. In seinem Bericht, der im Pressedienst der CDU und CSU Ende Juli erschien und im Anschluß daran Anfang August im „Donauschwaben“ veröffentlicht wurde, schildert er vor allem die volkspolitische Situation der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen. Er befaßt sich aber auch mit ihrer wirtschaftlichen Lage. Seine Schilderungen sind zutreffend; wenn auch nicht vollständig, bedingt durch die Kürze des Berichtes. Den von ihm aus der Gesamtsituation gezogenen Folgerungen können aber die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Rumäniendeutschen in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht zustimmen, denn sie kennen die dortige aussichtslose Lage. Sie sind zugleich auch das Sprachrohr ihrer in Rumänien lebenden stummen Landsleute. Und hätten diese Gelegenheit, sich frei zu äußern, geschähe dies in derselben Weise. Dies beweist ihr ganzes Verhalten und vor allem der große Drang zur Auswanderung.

Um was geht es im einzelnen in diesem Bericht? Dr. Dregger schreibt unter anderem:

1. Unter den in Ungarn lebenden Deutschen, deren Zahl er mit 200 000 bis 250 000 angibt, gäbe es, anders als unter den Rumäniendeutschen, nicht den Drang zur Auswanderung. Die Gründe dafür seien, daß Ungarn relativ offene Grenzen habe. Jeder ungarische Staatsbürger könne alle drei Jahre eine Weltreise unternehmen. Ungarn habe eine weit bessere Versorgungslage. Es gebe keine Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften. Auch in Ungarn gebe es, gemessen an westlichen Maßstäben, starke Beschränkungen der persönlichen und politischen Freiheit, aber die Handhabung sei liberaler als in Rumänien. – Zu all dem ist zu bemerken, daß diese Schilderung zutrifft, aber doch nicht den Hauptgrund bildet, weshalb die Ungarndeutschen den Drang zur Auswanderung nicht kennen. Die Erklärung dafür ist, daß die Madjarisierung der in Ungarn behelmten Andersnationalen sehr weit fortgeschritten ist. Dies im Gegensatz zu Rumänien, wo die Romanisierung der Minderheiten unvergleichlich geringer ist. Dies war bis vor ungefähr 10–15 Jahren bei den dortigen Deutschen der Fall. Zu den Ungarndeutschen ist noch zu sagen, daß vor allem ihre intellektuelle Schicht sprachlich und kulturell im Ungarntum fast ganz aufgegangen, eingeschmolzen ist. Dazu tragen die ganz selbstverständlichen Mischehen bei, die im Gegensatz zu den Rumäniendeutschen nicht als solche empfunden werden und den nationalen Trennungsstrich gänzlich verwischen. In solchen Familien spricht man nur

noch ungarisch. Das berufliche Vorwärtkommen wird dadurch wesentlich erleichtert. Das hohe kulturelle und zivilisatorische Niveau der Bevölkerung in Ungarn, die sich immer an die deutsche, vor allem österreichische Kultur anlehnte, erleichtert das Aufgehen im Ungarntum.

2. Die Lage der Rumäniendeutschen schildert Dr. Dregger folgendermaßen: Kriegsverluste, Zwangsarbeit in der Sowjetunion sowie Flucht und Auswanderung nach Deutschland auf der einen und Zuzug von Rumänen und Zigeunern in ihr Heimatgebiet auf der anderen Seite hätten die Sachsen und Schwaben zur Minderheit in den von ihnen bewohnten Städten und Dörfern werden lassen. – Die Sozialisierung (d. h. Enteignung) habe den Rumäniendeutschen die ökonomische Grundlage der Eigenständigkeit entzogen. – Es gebe zwar einen „Rat der Werktätigen deutscher Nationalität“, aber keine frei gewählte Vertretung der deutschen Volksgruppe. – Diesen für die Selbstbehauptung der deutschen Minderheit nachteiligen Veränderungen stehe als Positivum die Bereitschaft des rumänischen Staates gegenüber, deutschsprachige Schulen, Theater, Zeitungen, Bücher sowie deutschsprachige Rundfunk- und Fernsehsendungen zu fördern. – Und zu all dem bemerkt Herr Dr. Dregger, es habe den Anschein, daß die meisten Schwaben und Sachsen der Meinung seien, das alles reiche nicht zur Selbstbehauptung.

3. Die Siebenbürger Sachsen leben seit über 800 Jahren in ihrem Siedlungsgebiet, hatten immer ihre deutschen Schulen und kulturellen Einrichtungen. Ihre evangelische Kirche war deutsch und sie standen zu allen

Landsleute!

**Je mehr Abonnenten
eine Zeitung hat,
desto durchdringender
ihre Stimme!
Stärkt Eure
Heimatzeitung,
werbt Neubezieher
für den**

„Donauschwaben“

Zeiten in enger kultureller Beziehung zu Deutschland und Österreich. Ungarisch und später auch rumänisch sind als Muttersprache nie in ihre Familien eingedrungen. Die Andersartigkeit der in Siebenbürgen lebenden Rumänen und Ungarn war früher immer ein tiefer Graben.

Die Banater Schwaben – eingewandert vor rund 250 Jahren – waren in den letzten 100 Jahren vor 1919 dem Madjarisierungsdruck stark ausgesetzt. Dies änderte sich aber nach 1919 schlagartig, als der östliche Teil des Banates im Zuge der Aufteilung der Österreich-Ungarischen Monarchie nach dem 1. Weltkrieg von Ungarn abgetrennt und zu Rumänien geschlagen wurde. Der rumänische Staat war besonders im Anfang den Wünschen der völkischen Minderheiten sehr gewogen. Die Banater Schwaben erhielten deutsche Schulen und konnten sich auch sonstige kulturelle Einrichtungen schaffen. Somit war der Einbruch der Madjarisierung bald überwunden.

4. Für beide Siedlungsgebiete (Banat und Siebenbürgen) gilt das bereits Gesagte, daß die Andersartigkeit der sie umgebenden Völker in allen Lebensbereichen sehr groß ist und besonders früher eine schwer überwindbare Barriere bildete. In den letzten Jahren lockert sich schon dieser Trennungsstrich. Mischehen werden immer häufiger, obwohl sie problematischer sind als gleichnationale Bindungen. Sie bringen auch für die Nachkommenschaft verschiedene Schwierigkeiten mit sich. Die Einschmelzung ist einfach schmerzhaft! Und die Gesamtlage der Rumäniendeutschen wird von ihnen selbst als aussichtslos erachtet. Sie sehen keine

Zukunft für sich und ihre Kinder. Deshalb wollen sie Rumänien verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland umsiedeln. Es sind nicht in erster Reihe materielle Erwägungen dafür maßgebend, sondern die aufgezählten Schwierigkeiten, obwohl der Wohlstand im Westen sie auch lockt.

Und trotz dieser schwierigen Situation bemerkt Herr Dr. Dregger: „Würden sich die inneren Verhältnisse Rumäniens an die Ungarns annähern, würde das sicherlich auch auf die Absichten der Rumäniendeutschen von nicht geringem Einfluß sein.“ Und dann spricht er eine Mahnung aus und empfiehlt den Rumäniendeutschen eine andere „Haltung“, indem er schreibt: „Wer vor den heutigen Schwierigkeiten, z. B. in Rumänien, kapituliert, sollte bedenken, daß die geschichtliche Entwicklung offen ist. Aus der Augenblickssituation heraus Entscheidungen zu treffen, die nicht korrigierbar sind, ist daher bedenklich.“ Und weiter sagt er: „Eine Volksgruppe, die den Glauben an sich selbst verliert, kann nicht fortbestehen.“

Es handelt sich beim Drang zur Auswanderung nicht um eine kurz-sichtige Entscheidung. Die Aussichtslosigkeit, sich als Deutsche zu behaupten, besteht praktisch schon seit über 30 Jahren. Es gibt da kein aussichtsreiches Ausharren, sondern nur den Untergang. Der rumänische Staats- und Parteichef Ceauşescu gab im Herbst 1974, auf dem 11. Parteitag der Rumänischen Kommunistischen Partei, folgende Erklärung ab: „**Es wird in absehbarer Zeit in Rumänien keine Nationalitäten mehr geben, sondern nur noch eine einheitliche sozialistische Nation.**“ Ein bißchen Theater, einige deutschsprachige Schulen und Zeitungen, alles hundertprozentig ideologisch infiltriert, können diese vorgezeichnete Entwicklung nicht aufhalten. Im wesentlichen handeln die Rumänen nach den prophetischen Worten ihres Staatsführers.

Und für die Rumäniendeutschen stellt sich schicksalhaft die Frage, wo ihre Zukunft liegt. Die Antwort, die sie mit ihrer Handlung selbst geben, lautet: in Deutschland! Dies beweist vor allem, daß sie Deutsche bleiben wollen. – Es beantwortet sich hiermit die in der Überschrift dieses Beitrages erhobene Frage, ob die Rumäniendeutschen wüßten, was sie tun sollten. Ja, sie wissen es! Lassen wir sie also frei handeln, sie sind sich des rechten Weges bewußt. – Die Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland besteht aber darin, allen außerhalb ihrer Grenzen lebenden Deutschen den Heimweg zu ebnen und die Tore dafür offen zu halten. – Wir alle blicken nicht in die Zukunft und wissen nicht, was sie bringt. Die Rumäniendeutschen vertrauen auf Deutschland und folgen einem dunklen Drang. Ihnen davon abzuraten, bedeutet eine große Verantwortung!

Eine politische Hilfe, wie sie eine Großmacht oder ein Siegerstaat seinen im Ausland lebenden Staats- oder Volksangehörigen leisten kann, ist von der Bundesrepublik Deutschland nicht zu erwarten. Dies gesteht Dr. Dregger offen ein, indem er in seinem Bericht sagt: „Ein Volk, das seiner Identität und seiner Geschichte zu entfliehen sucht, kann einer im Ausland lebenden Volksgruppe keinen Rückhalt geben.“

Trotzdem ist der Besuch angesehener deutscher Politiker in Rumänien für die dort lebenden Deutschen von Bedeutung. Sie sehen darin die schützende Hand des Mutterlandes, dessen Schwächen sie nicht kennen! Und der Besuch bleibt auch von der rumänischen Staatsführung und dem rumänischen Volk, genau gesagt von dessen führender Schicht, nicht unbeachtet.

Wir, die hier lebenden Rumäniendeutschen, haben Anlaß, Herrn Dr. Dregger für seinen Besuch und das dabei bekundete große Interesse für unsere Probleme zu danken. Er wird sicherlich Verständnis dafür haben, daß wir die Lage unserer in Rumänien lebenden Landsleute anders beurteilen, als er es tut, und dies auch bekunden.

auschwäbische

len

Kredit allein t geholfen

Walpurga Richter,
des der Vertriebenen

Schwaben, aus den Batschkadeutschen und den Leuten der Schwäbischen Türkei, aus den Deutschen, die aus Wolhynien, vom Schwarzen Meer, aus den deutschen Dörfern an Dnjepr, Don und Wolga stammen, aus den Dobrudschadeutschen und den Sathmarern, aus den Oberschlesiern, Ostpreußen, Sudetendeutschen, aus den vielen, die aus aller Herren Länder zurückkommen, weil sie als Deutsche unter Deutschen leben und ihre Kinder vor der Verfremdung bewahren wollen ...?

Werden diese „Fremden“ zu „Stummen“ in unserem Land, so wie die Deutschen in Rußland genannt wurden, weil sie die Sprache des Landes nicht sprechen konnten?

Werden diese Gruppen ihr Wesen behalten? Werden sie ihr Wissen behalten, was sie in jahrhundertlangem Zusammenleben mit fremden Völkern erworben haben? Werden sie ihre Toleranz, ihre Kontaktfähigkeit, ihre Sensibilität bewahren, die sie in Freundschaftlichem und feindseligem Miteinander mit anderen Völkern erwerben mußten, und werden sie diese Kräfte im politischen Leben auch einem Zusammenleben der Völker in unserem Raum in Zukunft nutzbar machen? Werden sie ihr Verständnis für das Fremdartige und das Bewußtsein ihrer Eigenart, ihren Stolz in unsere Gesellschaft tragen, die diese Werte so oft vermissen läßt?

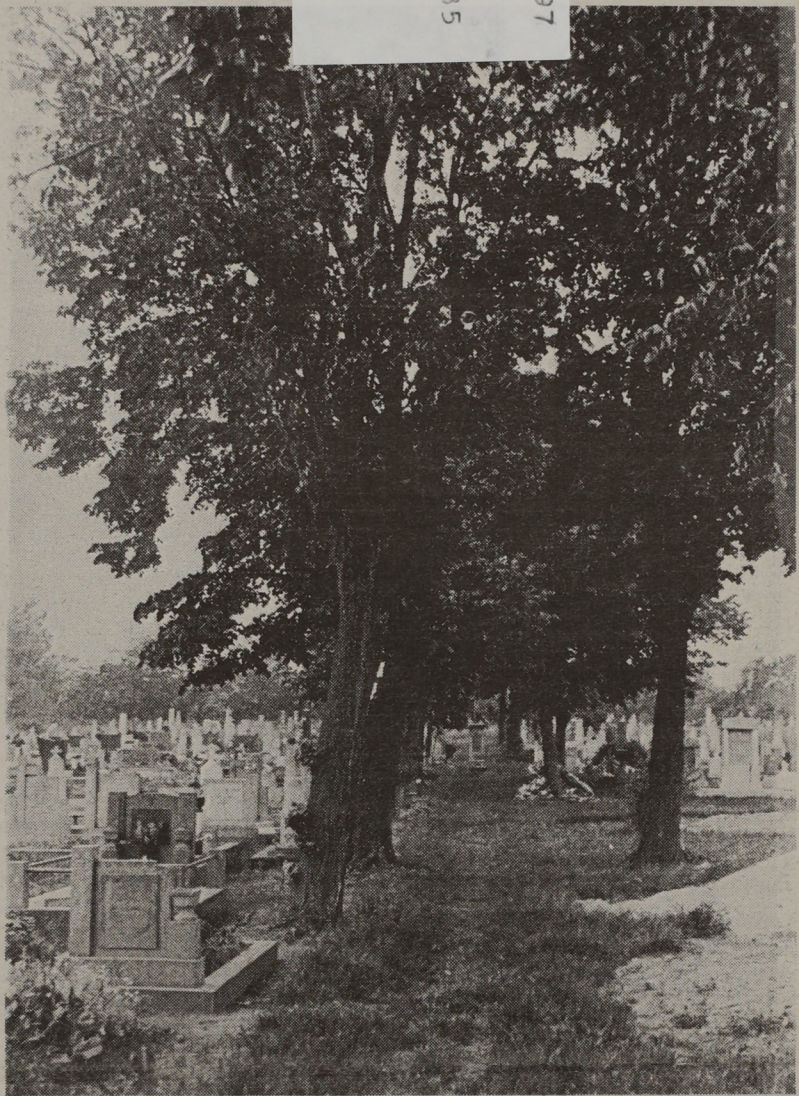
Was kommt, wenn die äußere Ordnung wieder stimmt?

Werden diese Menschen hier Heimat finden und trotzdem Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Oberschlesier, Sudetendeutsche, Ostpreußen, Rußlanddeutsche bleiben? Oder müssen wir alle befürchten, daß aus dem Zustrom Fremder aus aller Herren Länder, aus der Aufnahme der Vertriebenen und Gastarbeiter, der Gäste und Flüchtlinge, der Asylanten und Aussiedler in diesem Raum ein Bevölkerungsmischmasch entsteht, der jede Eigenart verloren hat, der nur noch ein paar Sensationchen zur Folklore-Schau bietet, aber nichts Echtes, Gewachsenes, Eigenständiges mehr geben kann, ein Mischmasch, der kulturell und politisch nur noch Treibsand ist?

Werden diese Menschen dazugehören und doch ihre eigene Art noch kennen, ihre Trachten, ihre Lieder, die Geschichte ihrer Gruppen und deren Kulturgut?

Die Siedler gingen nicht, um fremdes Land zu stehlen, sie gingen nicht als Aggressoren und Besetzer. Sie gingen, gerufen von den Herren dieser Länder, um Land urbar zu machen und zu bebauen, um Handwerkskunst und Wissenschaft zu lehren, um Handel und Gewerbe zu treiben. Und immer dann, wenn diese deutschen Siedler in Ruhe und Frieden mit ihren Nachbarn leben durften, blühten die Länder und wuchs der Reichtum; und immer dann, wenn Neid und Mißgunst herrschte und sie verfolgt wurden, geschah dies zum Schaden dieser Länder.

Über die Generationen hinweg und durch die Jahrhunderte behielten diese Siedler, ausgestattet mit Rechten, aber auch gejagt und verfolgt, enteignet und geschlagen, ihre stammliche Eigenart, sprachen den Dialekt, das Pfälzisch oder das Schwäbisch ihres Herkunftslandes, sprachen aber vor allem und allen An-



Mittelweg des kath. Friedhofs in Manoster/Branau, fotografiert in den 60er Jahren. Rechts vom Mittelweg der sogenannte „Partisanenfriedhof“. (Foto: J. Albert)

feindungen zum Trotz immer deutsch und blieben mitten im andersvölkischen Staat Deutsche.

Sprachinseln und ethnische Minderheiten haben ihre eigene Lebensart. Der Kampf ums Überleben – ums Überleben als Mensch und ums Überleben als Gruppe – wird selten mit Waffen geführt und ist dann meist verloren; wenn das Waffengeklirr beginnt. Dieser Kampf wurde und wird von jedem einzelnen in seinem Alltag und in hunderttausend alltäglichen Dingen geführt. Er wird geführt im Wort und in der Kleidung, im Lied, im Tanz, in jeder Geselligkeit, und er wird von jeder Minderheit in jedem Land auf dieser Welt vor allem in dem Bewußtsein geführt, daß man nicht Gott überlassen darf, was man nicht selber zu tun bereit ist und, daß nur der überlebt, der besser, tüchtiger und fleißiger ist als die Mehrheit.

Diese Aussiedler kommen nicht, um uns in unserem Land zu bedrängen, als Habenichtse und Sozialfälle. Sie kommen mit all ihren Kenntnissen, Erfahrungen und ihrem Kulturgut, sie kommen mit dem Stolz und dem Trotz derer, die sich behauptet haben und mit dem Wissen um ihre Geschichte und ihre Leistung als einzelner und als Volksgruppe, sie kommen mit ihren Liedern, Tänzen und Trachten, weil sie als Deutsche unter Deutschen leben wollen, weil sie zu ihrer Gruppe zurückkehren, um Deutsche zu bleiben!

Mit all diesem unsichtbaren Gepäck kommen die Aussiedler zu uns. Freilich hoffen sie, daß alles besser, schöner und reicher wird. Natürlich werden sie all die Fehler machen, die auch wir gemacht haben, als es begann, uns besser zu gehen. Natürlich werden auch sie erst lernen müssen, mit dem Wohlstand und dem Überfluß zu leben, und ganz natürlich werden sie zuerst das Land und die Menschen kennen und lieben lernen, die ihnen Heimat werden sollen.

Aber was kommt danach? Was kommt, wenn sich alles wieder beruhigt hat in diesen Familien, wenn die äußere Ordnung wieder stimmt? Wird dann auch die innere Ordnung noch stimmen? Sind es dann geistige Ha-

benichtse, die alles verloren und nichts gefunden haben? Sind es dann jene Pseudobayern, die uns, die wir schon länger hier leben, das Fürchten lehren, weil sie als „Zuagroaste“ meinen, daß sie schon dann „echte Bayern“ sind, wenn sie einen Trachtenjanker anziehen?

Oder sind es dann Partner, die im Geben und Nehmen eines lebendigen Austausches ihr Selbstbewußtsein und ihr Selbstverständnis – ihre Identität gewahrt haben?

Dies und vieles mehr geht mir durch den Kopf, wenn ich an die Eingliederung unserer Neubürger denke. Ich hoffe sehr, daß auch ihnen ein Land wieder festen Boden unter den Füßen gibt, auf dem sie geistig und materiell Häuser bauen können. Ich hoffe aber auch sehr, daß sie in diesen Häusern die Bilder ihres Herkunftslandes hängen haben, daß sie im Schrank ihre Trachten bewahren, im Bücherregal die Zeugnisse ihrer Geschichte und, daß sie weiter die Lieder ihrer Heimat singen. Denn nur wer dies bewahren kann in einer Zeit, die aus Konserven zu leben versucht, ist reich.

Was die Aussiedler mitbringen, darf nicht verloren gehen

Es wäre ein großer Verlust an viel Schönerem und Wertvollem, an Dingen, die unser persönliches Leben bereichern und origineller machen, es wäre ein großer Verlust an deutscher und abendländischer Kultur für die Betroffenen und für die Gesellschaft, wenn das verloren ginge, was unsere Aussiedler mitgebracht haben, es wäre schlimm für uns alle, wenn der alte Siedlerspruch schreckliche Umkehrung erführe:

● Dem Ersten Brot – der ersten Generation das gern gegebene Brot in einem Land, das im Überfluß lebt,

● dem Zweiten Not – der zweiten Generation die soziale Not der Außen-seiter,

● dem Dritten Tod – der dritten Generation der Tod ihrer kulturellen Eigenständigkeit, ihres Selbstbewußtseins, ihres Selbstverständnisses, ihrer Identität.

Königsbrunn, 20. August 1981

Lieber Herr Doktor Zillich,

über Ihre zustimmende Postkarte von gestern freue ich mich sehr, meine aber, daß es besser wäre, wenn Sie selbst dem Bundespräsidenten Carstens schrieben. Sie könnten unsere Argumente noch einmal und sehr kräftig unterstreichen. Würde ich mich als der Artikelschreiber an ihn wenden, wäre es lediglich eine Wiederholung des von mir eingenommenen Standpunktes. Zu diesem Zweck lege ich den Artikel diesem Brief bei, damit Sie Ihr Exemplar behalten können. Ich bekomme vom DONAUSCHWABEN immer einen ganzen Stoß davon.

Im Hinblick auf die bevorstehende Reise von Carstens nach Rumänien wäre es vielleicht ganz gut, wenn die Siebenbürgische Zeitung Herrn Dr. Dregger auch antworten würde. Oder ist soeine Antwort schon im Druck? Wenn nicht, und es gewünscht wird, wäre ich mit dem Abdruck meines Beitrages einverstanden.- Herrn Hans Bergel kenne ich noch nicht persönlich, habe aber schon einiges von ihm gelesen. Er führt eine gute Feder, auch in der Siebenbürgischen Zeitung!

Viele Grüße auch an Ihre Gattin von

Ihrem

L. Zillich

Anlage

N.S. Herr Schuttack, der Chefredakteur des DONAUSCHWABEN, will den Artikel Herrn Dr. Dregger zur Information zusenden. Im übrigen sagte er mir, er habe den Bericht des Dr. Dregger gebracht, um die unsere Landsmannschaften zur Stellungnahme zu veranlassen!

Freitag, 28. August 1981

Lieber Herr Doktor Zillich,

anbei die Ablichtung meines an Dr.Dregger gerichteten Briefes vom 23.8., damit wir unser Vorgehen in dieser wichtigen Sache - wie dies früher immer geschehen - möglichst aufeinander abstimmen. Sie wollten mich in derselben Weise unterrichten.

Nach unserem Telefongespräch von heute nachmittag rief ich Herrn Schuttack an. Er wollte mir aber nicht sagen, wer sich hinter dem Namen Peter Paul verbirgt. Er bestätigte mir, daß es ein Deckname ist. Ich bin es also nicht, daß kann ich Ihnen zusichern. Meine Vermutung: Franz Schuttack! Dafür spricht die gute Kenntnis der deutschen Presse. Ich weiß keinen anderen Banater, der so viel Zeitungen liest. Vielleicht ist es ein Siebenbürger??

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

Ludwig

Anlage

*Peter Ludwig
Nördlinger Straße 43
8901 Königsbrunn*

27.8.1981

Lieber Herr Ludwig,

Sie haben recht, daß es gut wäre, ich schicke Ihren Aufsatz über Dregger mit einem Begleitbrief dem Bundespräsidenten. Das will ich tun und zwar lege ich auch ein Schreiben von Bergel bei. Die Formulierung ist noch nicht fertig. Man muß da jedes Wort überlegen.

Die "Siebenbürgische Zeitung" macht gerade Sommerferien und erscheint erst Mitte September wieder. Deshalb sandte Bergel einen sehr guten Brief an Dregger und hielt ihm, wie Sie es getan, seine Irrtümer vor. Ich bin neugierig, ob und was er antwortet.

Das Schlimmste ist, daß Binnendeutsche Reisende und Politiker, so auch Franz Josef Strauß, der unsere Landsleute "deutschsprechende Rumänen" nannte, sich durch den Anblick von Kirchen und Dörfern und die optimistischen Äußerungen des Bischofs Klein beeindrucken lassen und glauben, die zusammenschrumpfende Volksgruppe habe noch eine Zukunft und wie, ihre hierzulande lebenden Mitglieder, seien Schwarzeher.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Peter Ludwig

Mitglied der Landsmannschaft der
Banater Schwaben aus Rumänien
in Deutschland e.V.

23. August 1981 - Lg/s/5

Einschreiben!

Herrn

Dr. Alfred D r e g g e r
Mitglied des Bundestages

6400 F u l d a

Betrifft: Ihren Besuch in Rumänien und Ungarn
im Juli 1981

Sehr geehrter Herr Dr. Dregger,

als Anlage zu diesem Brief überreiche ich Ihnen meine im DONAUSCHWABEN
jetzt erschienenen "Betrachtungen..." - Dazu sah ich mich als Initiator
der Familienzusammenführung der Deutschen aus Rumänien (1953) veranlaßt.
Außerdem darf ich erwähnen, daß ich 17 Jahre lang Bundessprecher meiner
Landsmannschaft war und sie hauptsächlich in Bonn vertrat. In dieser Ei-
genschaft hatte ich in den 60-er Jahren einigemal Gelegenheit, unsere Pro-
bleme zusammen mit Herrn Dr. Heinrich Zillich seitens der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen auch dem Herrn Bundespräsidenten C a r s t e n s,
der damals Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, vorzutragen. Wir ver-
traten immer den Standpunkt der Überwiegenden Mehrheit der Rumäniendeut-
schen und ihrer Landsmannschaften, daß die deutschen Siedlungsgebiete in
Rumänien als solche, auf weite Sicht, nicht zu halten seien.

In Ihrem Bericht über den Rumänienbesuch hoben Sie, verehrter Herr Dreg-
ger, den großen Drang zur Auswanderung hervor, der im Gegensatz zur Lage
in Ungarn unter den Rumäniendeutschen herrsche. Dies war es, was mich an
den bekannten Satz aus Goethes FAUST erinnerte und den ich in meinem Ar-
tikel deshalb zitierte, weil ich glaube, daß die Worte des HERRN im Pro-
log - mutatis mutandis - auf unsere Landsleute gerade in der gegenwär-
tigen Lage anwendbar sind. Nicht bloß auf die einzelnen Menschen treffen
sie zu, sondern auf die ganze Volksgruppe. Diese sieht sich in ihrer Ge-
samtheit vor eine Schicksalsfrage gestellt, und wir dürfen sie da nicht
im Stich lassen!

Sehr geehrter Herr Dr. Dregger, ich müßte Sie eigentlich bitten, sich von
der Richtigkeit meiner Schilderung der Gesamtlage zu überzeugen, wenn Sie

nicht selbst geschrieben hätten, daß die meisten Schwaben und Sachsen der Meinung seien, die jetzige Bereitschaft des rumänischen Staates, ihnen auf gewissen kulturellen Gebieten entgegenzukommen, zur Selbstbehauptung nicht reiche.

Übrigbleibt daher die Kardinalfrage, ob es in dieser Situation richtig und verantwortbar ist, den Rumäniendeutschen von hier aus zu empfehlen, auf die Auswanderung zu verzichten und in Rumänien auszuharren.

Dieses ganze Problem hat uns, die hier lebenden Rumäniendeutschen, von Anfang an, also seit über 30 Jahren beschäftigt. Mit dem Ergebnis, daß die überwiegende Mehrheit unserer Landsleute schon sehr früh den Standpunkt vertrat und sie ihn heute noch betonter vertritt, die Entscheidung darüber müsse jedem einzelnen überlassen bleiben! Richtig ist dagegen - und dies ist kein Widerspruch - daß die in Rumänien verbleibenden zwei kleinen Inselgruppen (Banat und Siebenbürgen) Anspruch haben auf Volksgruppenrechte. Von Bonn kann man aber erwarten, daß es in Bukarest seinen Einfluß für die Verwirklichung dieser Rechte einsetze. Und vor allem natürlich für die Freizügigkeit!

Sehr geehrter Herr Dr. Dregger, in meinem Zeitungsbeitrag "Betrachtungen..." habe ich unseren Dank für das von Ihnen bekundete große Interesse für unsere Probleme ausgesprochen. Diesem Dank möchte ich nur die Bitte hinzufügen, daß Sie den Herrn Bundespräsidenten Carstens gelegentlich auch unseren Standpunkt, unsere Beurteilung der Lage, wissen lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr sehr ergebener

Anlage

Peter Ludwig
(Peter Ludwig)

N.S. Ich schicke diesen Brief
eingeschrieben, weil ich
Ihre genaue Anschrift in
Fulda nicht erfahren konnte.

Königsbrunn, 1. September 1981

Lieber Herr Doktor Zillich,

anbei finden Sie die Ablichtung der Antwort von Dr. Dregger, die gestern hier eingetroffen ist. Sie stellt meines Erachtens einen geschickten Rückzug hinsichtlich der tatsächlich ausgesprochenen Empfehlung ~~das~~, die Rumäniendeutschen sollten ihre Jahrhunderte alten Siedlungsgebiete nicht voreilig verlassen.

Dürfen wir annehmen, daß Dr. Dregger unseren Standpunkt nunmehr bejaht und ihn auch dem Bundespräsidenten gegenüber vertreten wird ?

Lieber Herr Dr. Zillich, halten Sie mich, bitte, Ihrerseits auch auf dem laufenden.

Ihr

P. Lindig

Anlage: Ablichtung

N.S. Was Dr. Dregger darüber
schreibt das alle Deutschen
wie Patrioten bilden und
füreinander einstehen
müssen das gefällt mir.
Wenn kann man sich eini-
ger versprechen!

IKGS



Dr. Alfred Dregger

Mitglied des Deutschen Bundestages
Stellvertretender Vorsitzender
der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

5300 Bonn 1
Bundeshaus
Fernruf (0228) 163830

6400 Fulda, den 27. Aug. 1981
Postfach 220
Fernruf 75060

Herrn
Peter Ludwig
Mitglied der Landsmannschaft der
Banater Schwaben aus Rumänien in
Deutschland e.V.
Nördlinger Straße 43

8901 Königsbrunn

Sehr geehrter Herr Ludwig!

Ich bedanke mich sehr für Ihren freundlichen und verständnisvollen Brief vom 23. 8. 1981 und den beigefügten Abdruck Ihrer Veröffentlichung im "Donauschwaben". Ich glaube nicht, daß wir sehr auseinanderliegen. Auch ich habe mir nicht angemaßt, den Rumäniendeutschen von hier aus zu empfehlen, auf die Auswanderung zu verzichten und in Rumänien auszuharren. Ich habe nur einige nachdenkliche Fragen gestellt. Die Geschichte ist offen. Wir können kaum voraussehen, wie sich die Lage der Deutschen im Westen und östlich der heutigen Demarkationslinie zwischen Ost und West entwickeln wird. Fest daran halten wollen wir jedenfalls, daß wir Deutsche diesseits und jenseits dieser Grenze unabhängig von der heutigen Staatsangehörigkeit eine Nation sind, die füreinander eintreten muß. Seien Sie überzeugt, daß den Donauschwaben in der alten Heimat und hier in der Bundesrepublik Deutschland immer meine Sympathie und mein Respekt gelten wird.

Ihrem Wunsch entsprechend habe ich unseren Schriftwechsel an Herrn Bundespräsident Prof. Carstens weitergeleitet.

Mit meinen besten Grüßen

Ihr

i k g s

Alfred Dregger

3.9.1981

Lieber Herr Ludwig,
für Ihre Zeilen vom 28. August und 1. September danke ich, ebenso für die Ablichtungen Ihres Briefes an Dr. Dregger und dessen Antwort, die tatsächlich, wie Sie meinen, einem "geschickten Rückzug" gleicht. Ihren Aufsatz hat der Bundespräsident nun zweimal - von Dregger und von mir - bekommen. Bergel ist bis Montag oder Dienstag verreist. Ich konnte ihn nicht erreichen. Deshalb habe ich keine Erlaubnis, Ihnen Ablichtungen seines Briefes an Carstens und das umfangreicheren an Dregger zu schicken, abgesehen davon, daß dieses Schreiben in der mir geschickten Kopie teilweise unleserlich ist. Ich muß also warten, bis Bergel wieder in München ist, um Ihnen dessen Briefe, falls er zustimmt, zugänglich zu machen. Aber ich lege hier die ^{ihre} ~~Entschuldig~~ ^{ich} ~~meines~~ ^{ihre} an Carstens gerichteten Briefes bei, dem Bergels Schreiben beilag, ebenso Ihr Aufsatz.
Mit herzlichen Grüßen Ihr

Anlage
Mein Brief an Carstens 29.7.81

Herrn
Peter Ludwig
Nördlinger Straße 43
8901 Königsbrunn bei Augsburg
Fernsprecher: 08231/2334

Überraschend empfang ich von Herrn Bergel einen am 1. September verfaßten, erst heute eingelaufenen Brief, dem auch Dreggers Antwort an ihn beilagte, außerdem eine Kopie seines Schreibens, für Sie bestimmt. Da Herr Bergel einverstanden ist, daß ich Ihnen die Durchschriften und Ablichtungen seines Briefes an Dregger und an Bundespräsident Carstens zugänglich mache, schicke ich Ihnen diese Blätter. ~~Diese Blätter sind eine Kopie des Briefes an Carstens und eine Kopie des Briefes an~~

Mit herzlichsten Grüßen

24



Peter Ludwig

Königsbrunn, 5. September 1981
Lg/s/4

Lieber Herr Doktor Zillich,

vielen Dank für Ihre Briefe vom 3. und 4. September. Auch die Anlagen dazu habe ich mit großem Interesse gelesen. Die Formulierungen an CARSTENS und DREGGER sind überzeugend und kräftig. So konnte ich in einem Zeitungsartikel natürlich nicht schreiben. Und nun einige Bemerkungen meinerseits dazu:

a) Besonders läßt mich aufhorchen, was Herr Bergel über Bischof KLEIN (den ich von Klausenburg her flüchtig kenne) und dann über Dr. Göllner und Dr. Schullerus schreibt. Ich schließe mich Ihrer Ansicht an, daß Carstens und Dregger über diese Männer unterrichtet werden müssen.

b) In diesem Zusammenhang und vor allem im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch von Carstens folgende Überlegung: Unterschätzen wir nicht die großen Schwierigkeiten, die sich den prominenten Besuchern Rumäniens aus Deutschland in den Weg stellen, wenn sie an andere gewichtige Leute herankommen wollen als an solche, die von der Staatsführung ihnen präsentiert werden.

c) Ein prominenter deutscher Journalist schrieb ^{mir} vor 2 Tagen, nachdem er meinen Artikel "Betrachtungen..." zum Rumänienbesuch Dreggers gelesen hatte, folgendes:

" ... Ich hatte Herrn Dregger nach seinem Aufenthalt in Rumänien in Sofia getroffen und mit ihm ein langes Gespräch geführt. In einigem ließ er sich wohl überzeugen; er kam aus Rumänien mit noch viel extremeren Ansichten als denjenigen, die er dann zu Papier gegeben hat. Aber offenbar ist einiges auch noch geblieben. Ich will gerne versuchen, das Problem wieder einmal aufzunehmen, auch gerade im Sinne Ihrer Argumente; ich meine, der Besuch von Bundespräsident Carstens in Rumänien könnte dafür der geeignete Anlaß sein...."

d) Ich sehe, Herr Bergel hat den vollständigen Text von Dreggers Ausführungen von diesem erhalten. Ich wäre für eine Ablichtung davon dankbar!

e) Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher haben sich für unsere Landsleute bei ihren Besuchen mehr eingesetzt als die CSU/CDU-Politiker F.J. Strauß und Dr. Dregger. Schmidt traf im Januar 1978 eine Vereinbarung mit Ceausescu, daß jährlich 10 000 Deutsche die Ausreise erhalten. Und in dieselbe Kerbe schlug Genscher bei seinem Besuch in Bukarest, im Oktober 1979.-

(Anbei mein Artikel darüber: "Wo liegt die Zukunft..." - 2. Dez. 1979)

Verehrter Herr Dr. Zillich, ich möchte zusammenfassend sagen, daß wir unser Ziel, Dr. Dregger aufhorchen zu lassen und ihm unseren wesentlich abweichenden Standpunkt nahezubringen, erreicht haben. Es ist aber sehr fraglich, ob er auch von seiner Beurteilung der Zukunftsentwicklung und was sich daraus ergibt, abrückt. Dies scheint nicht der Fall zu sein, wie es seine Briefe an Hans Bergel und mich zeigen.

Dem Bundespräsidenten wird diese entscheidende Seite des ganzen Problems keine geringe Sorge bereiten, davon bin ich überzeugt. Er weiß, welche Verantwortung auf ihn zukommt. Von dem Standpunkt, den er in einem vertraulichen Gespräch mit CEAUSESCU einnehmen könnte, hängt viel, sehr viel, für unsere Landsleute ab.- Ich schließe mich deshalb den letzten Sätzen in Ihrem und Bergels Brief an CARSTENS an, wir setzten in ihn (sozusagen) unsere letzte Hoffnung!

Die Beurteilung der Zukunft ist nicht allein eine Frage der politischen und historischen Weitsicht. Deshalb mein GOETHE-Zitat vom rechten Weg, dessen sich unsere Landsleute bewußt seien. In diese Richtung geht auch ein Satz im Brief von Hans Bergel an Dr. Dregger auf Seite 3:

"....nicht bloß die Gegenwartssituation in Südosteuropa treibt auch die Siebenbürger zum Exodus; es ist vielmehr Einsicht in und Gespür für die Endphasensituation einer sich seit Epochen entfaltenden Entwicklung..."

Solche Gedanken werden vom Bundespräsidenten nicht unbeachtet bleiben, sondern könnten sogar seine Stellungnahme entscheidend beeinflussen!

Die Notwendigkeit des von Herrn Bergel angesprochenen gemeinsamen Vorgehens der Siebenbürger und Banater in dieser Frage ist eine Selbstverständlichkeit. Sie wurde auch schon immer geübt! Die gemeinsame Vorsprache beim Bundespräsidenten bedarf als der wichtigste Schritt einer gründlichen Vorbereitung, um ihn zur Stellungnahme zu bringen. Dazu gehört m.E. auch die Bezugnahme auf das große "Memorandum", das die beiden Landsmannschaften in aller Form am 17. Dezember 1962 an die "Regierung der Bundesrepublik Deutschland" gerichtet hatten. Es müßte jetzt in Abschrift und rechtzeitig vorgelegt werden, denn wer weiß, wo das Original begraben liegt. Immerhin sind es schon 19 Jahre her. Anbei finden Sie zwei Ablichtungen der 4. Seite mit den Unterschriften.- Diese Denkschrift kann aber, obwohl sie schon historischen Wert hat, wegen des vorletzten Absatzes (materielle Vorteile!) auch heute noch nicht in unserer Presse veröffentlicht werden!

Im übrigen kommt in dieser Denkschrift schon der von Hans Bergel ~~jetzt~~ gebrachte Gedanke vor, daß die Unterwanderung der einst geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete durch rumänische Bevölkerungsteile selbst dann unumkehrbar bleibe, wenn in Rumänien die freiheitlichste Regierung an die Macht käme.

Lieber Doktor Zillich, jetzt muß ich aber Schluß machen. Der Brief ist länger geraten, als ich es beabsichtigt hatte.- Eine Zweitschrift lege ich bei, um die Unterrichtung des Herrn Bergel durch Sie zu vereinfachen.- Desgleichen überreiche ich die Nummer 48 des DONAUSCHWABEN vom 2. Dezember 1979 mit meinem Artikel " Wo liegt die Zukunft der Rumäniendeutschen? " Er dürfte Herrn Bergel interessieren. Ihnen, Herr Doktor Zillich, stellte ich schon seinerzeit ein Exemplar zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen auch an
Herrn Bergel bin ich Ihr

P. Ludwig
(Peter Ludwig)

Anlagen: Zweitschrift und
der DONAUSCHWABE

Außerdem zweimal die
Ablichtung aus der
Denkschrift

Es liegen konkrete Anzeichen dafür vor, dass Bukarest grundsätzlich nicht abgeneigt ist, deutsche Familien in grösserer Zahl gegen entsprechende materielle Vorteile freizugeben. Wir appellieren an die Bundesregierung, auch diesen Weg zu beschreiten, um eine stufenweise Aussiedlung herbeizuführen.

Die beigefügten Unterlagen sollen die Bundesregierung über den hoffnungslosen Zustand des Deutschtums im heutigen Rumänien unterrichten und davon überzeugen, dass wir unser Verlangen nach Aussiedlung auf Tatsachen stützen, die keine andere Rettungsmöglichkeit mehr erkennen lassen.

München, am 17. Dezember 1962

Für die Banater Schwaben

Peter Ludwig
(Peter Ludwig)
Bundessprecher

S. Anton Valentin
(OStR Anton Valentin)
Bundesvorsitzender

Für die Siebenbürger Sachsen

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
(Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich)
Bundessprecher

Erhard Plesch
(EA Erhard Plesch)
Bundesvorsitzender

Königsbrunn, 6. September 1981

Lieber Herr Doktor Zillich,

meinen langen Brief von gestern muß ich mit ein paar persönlichen Zeilen ergänzen. Ich vermisse in Ihrem an den Bundespräsidenten gerichteten Schreiben eine wenn auch kurze Stellungnahme zu meinem ihm überreichten Zeitungsartikel "Betrachtungen zum Rumänienbesuch von Dr. Alfred Dregger".- Eine Bejahung oder Unterstreichung, wie Sie sie mir gegenüber ganz spontan schon ausgesprochen haben, wäre schon gut gewesen. Sie haben ihn wortlos überreicht und schrieben statt dessen, ich würde Ihre Stellungnahme teilen. Der Inhalt Ihres und des Schreibens von Hans Bergel an Carstens war mir aber damals nicht bekannt!

Mir fiel auch folgende Formulierung in Ihrem Schreiben auf:

" ... Burgen und Kirchen und sonstige Zeugnisse der großen Geschichte der Siebenbürger Sachsen und des einstigen Wohlstandes der Banater Schwaben....."

Das klingt, uns betreffend, ziemlich sparsam! Erlauben Sie mir daher zu bemerken, daß die führenden Köpfe der Donauschwaben nicht in erster Reihe den erreichten Wohlstand, sondern die darin liegende kolonisationsische Leistung schätzen. Die übrigens nicht bloß darin zum Ausdruck kommt. Immerhin war vor allem das Banat nach der Vertreibung der Türken durch Prinz Eugen kein blühendes Siedlungsgebiet, sondern ein verfallenes, versumpftes Gebiet, das unsere Vorfahren unter Einsatz ihrer Gesundheit und großen Fleißes urbar machten.- Sie wissen aus unseren vielen Gesprächen, daß ich die Leistungen der Sachsen anerkenne, bitte aber um Verständnis auch für unsere Geschichte!

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

i k g s

P. Ludwig

Peter Ludwig

8901 Königsbrunn, 9. Sept. 1981
Nördlinger Straße 43
Ruf: 08231/2334
Lg:s:4

An die Herren

Dr. Zillich und Hans Bergel

Meine Herren,

von Herrn Dr. Dregger habe ich gestern den in Ablichtung beiliegenden Brief erhalten.

Eine solche Ablichtung habe ich sofort an Herrn Franz Schuttack vom DONAUSCHWABEN gesandt. Ich schrieb ihm, daß die Entscheidung bei ihm liege, bat ihn aber, Dr. Dreggers Wunsch zu entsprechen. Er sagte mir heute am Telefon, daß er dies selbstverständlich tun werde.

Uns ist doch darum zu tun, daß Dr. Dregger allmählich unseren Standpunkt teilt und dafür auch beim Bundespräsidenten Prof. Carstens eintritt. Dr. Dregger ist auf diesem Wege, wenn auch noch einiges getan werden muß.....

Herr Schuttack wird Dr. Dregger sicherlich auch mitteilen, daß Peter Paul nur ein Deckname ist. Mir hat Herr Schuttack nicht gesagt, wer sich dainter verbirgt.

Zur Zeit bin ich in stationärer ^{Nach-/}Behandlung in einer Orthopädischen Klinik in Augsburg-Göggingen, wegen eines Unfalles, den ich vor einigen Monaten erlitten habe. Ich bin von einem PKW angefahren worden, wobei mein rechter Fußknöchel gestreift wurde. Die Sache ist nicht mehr schlimm, so daß ich am 15.9. den für die 2. Septemberhälfte gebuchten Urlaub antreten kann.

In dringenden Fällen bin ich zu erreichen:

Hotel Schweitzer, 39019 Dorf Tirol b. Meran
Telefon 0039 473 / 46655

In der Zeit bis 9 Uhr vorm. oder nach 18 Uhr.-

Ich glaube aber nicht, daß es dazukommen wird, denn die nächsten Schritte werden wohl die Vorsitzenden der beiden Landsmannschaften unternehmen müssen.

Ergänzend zu meinem Brief vom 5. September, womit ich Herrn Bergel meinen Artikel "Wo liegt die Zukunft der Rumäniendeutschen" zur Verfügung stellte, folgende Bemerkung: Herr Dr. Johann Georg REISSMÜLLER von der F.A.Z. nahm in zwei Leitartikeln zu Fragen der Rumäniendeutschen eingehend und in dem Sinne Stellung, die sollen doch dort bleiben. Ich trat jedesmal ihm entgegen und sandte meine Artikel mit einem Begleitschreiben zur Kenntnis. Er war natürlich nicht begeistert und schrieb mir jedesmal in diesem Sinne. Mein Ziel hatte ich aber doch erreicht: Er lenkte allmählich ein. Dies zeigten seine späteren Berichte. Er hat auch veranlaßt, daß Leserzuschriften von mir in der F.A.Z. erschienen.-

Anlage!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Peter Ludwig



Dr. Alfred Dregger
Mitglied des Deutschen Bundestages
Stellvertretender Vorsitzender
der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

5300 Bonn 1
Bundeshaus
Fernruf (0228) 163830

6400 Fulda, den 3. Sept. 1981
Postfach 220
Fernruf 75060

Herrn
Peter Ludwig
Mitglied der Landsmannschaft der
Banater Schwaben aus Rumänien in
Deutschland e.V.
Nördlinger Straße 43

8901 Königsbrunn

Sehr geehrter Herr Ludwig!

Meinen Brief vom 27. 8. werden Sie inzwischen erhalten haben. Inzwischen ist mir "Der Donauschwabe" vom 30. 8. 1981 zugegangen, in dem sich ein Herr Peter Paul mit meinem Reisebericht auseinandersetzt. Ich kann diese Darstellung nur als gehässig empfinden. Obwohl mein Bericht im "Donauschwabe" vom 9. 8. veröffentlicht ist, hat Herr Paul ihn entweder nicht gelesen oder seinen Inhalt bewußt verfremdet. Ich bin nicht bereit, das ohne Widerspruch hinzunehmen. Abgesehen von der Grundtendenz des Artikels habe ich folgendes zu beanstanden:

- 1) Den Begriff "deutschsprachige Rumänen" habe ich nie verwendet. Da sich der Artikel mit meinem Bericht auseinandersetzt und ein anderer Urheber dieses Begriffs nicht genannt wird, muß der Leser den falschen Eindruck gewinnen, daß ich diesen falschen Begriff verwendet hätte.
- 2) Die Behauptung: "Dr. Dregger hat nun mit seinen Erklärungen, wie sie in den eingangs erwähnten Zeitungen dargestellt wurden, die Rumänen aus ihrer Schuld an der Vernichtung der deutschen Minderheit in ihrem Lande weitgehend entlassen und den Schwarzen

i k g s

Peter den noch dort verbliebenen Deutschen zugeschoben", entbehrt jeder Grundlage. Wenn die zusammengefaßten Pressemitteilungen ein solches Mißverständnis ermöglicht haben sollten, für meinen authentischen Text gilt das jedenfalls nicht. Den sollte Herr Paul, zumal er in einer früheren Ausgabe des "Donauschwaben" abgedruckt war, gelesen haben.

- 3) Herr Paul erregt sich über meine Aussage, die wie ich meine, unbestreitbar ist: "Eine Volksgruppe, die den Glauben an sich selbst verliert, kann nicht fortbestehen". Das scheint mir ebenso unbestreitbar zu sein wie meine folgende Aussage, die Herr Paul leider nicht zitiert hat: "Ein Volk, das seiner Identität und seiner Geschichte zu entfliehen sucht, kann einer im Ausland lebenden Volksgruppe keinen Rückhalt geben". Dieser zweite Satz ist der entscheidende. Soweit es das Verhalten der Deutschen in Rumänien angeht, habe ich mich jeder Kritik enthalten. Wie man aus meinem Satz: "Die Beendigung einer 800jährigen Kulturarbeit der Siebenbürger Sachsen und einer 250jährigen Kulturarbeit der Banat-Schwaben ist eine Tragödie. Sie liegt nicht im deutschen Interesse", die Schlußfolgerung ziehen kann, diese Aussage erwecke den Eindruck, daß heutige Schwächlinge das 250jährige Erbe im Banat und das 800jährige Erbe in Siebenbürgen ohne besonderen Grund und ohne unmittelbare Not aufgeben, ist mir unbegreiflich. Die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben, wo auch immer sie heute leben, sollten dankbar dafür sein, daß ich der deutschen Öffentlichkeit ihre große Kulturleistung, die bei uns leider weitgehend unbekannt ist, ins Gedächtnis gerufen habe.
- 4) Übel ist der Satz: "Diese Tatsachen sollten deutsche Politiker bei Verhandlungen mit Rumänien kennen und berücksichtigen, denn auf sinkenden Schiffen finden vom Festlande ausgegebene Durchhalteparolen nur wenig Anklang, man schätzt und sucht hingegen Rettungsmaßnahmen und -hilfen". Ich glaube mich über die von Herrn Paul erwähnten Tatsachen sehr genau orientiert zu haben.

Ich glaube auch, in meinen Verhandlungen mit rumänischen Politikern die Interessen der Rumäniendeutschen mit Nachdruck vertreten zu haben. In meinem Bericht habe ich es ausdrücklich abgelehnt, vom sicheren Hort unseres noch bequemen Westens aus Empfehlungen an Menschen zu geben, die sich in der Lage unserer in der alten Heimat verbliebenen Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben befinden.

- 5) Die Begriffe "Banat-Schwaben" oder "deutschsprachige Minderheit Ungarns" stammen nicht von mir, sondern von Journalisten, die meinen Reisebericht zusammengefaßt haben. Die abschließende Bemerkung: "Es scheint fast so, als ob man nicht wüßte, ob sich die Stämme der Zulu-Kaffern nach ihrer Seßhaftwerdung im Südosten oder Südwesten des mittleren Südafrika angesiedelt haben", empfinde ich als ebenso deplaziert wie kränkend.
- 6) Enthüllend ist der Satz: "Erwähnt wird hingegen der lutherisch-sächsische Bischof aus Hermannstadt, allerdings nur in Verbindung mit seiner angeblichen Entschlossenheit, in Siebenbürgen zu verbleiben. Ob er wohl keine weiteren nennenswerten Sorgen hat?" Eine schlimmere Abwertung dieses deutschen Bischofs aus Siebenbürgen ist kaum denkbar. Ich selbst bin Katholik, habe in Bukarest eine katholische Messe eines deutschen Priesters aus dem Banat besucht, hatte aber bei dieser Reise aus Zeitgründen keine Gelegenheit, außer nach Siebenbürgen auch in den Banat zu fahren. Über diese Sätze des Herrn Paul bin ich tief erschüttert, als deutscher Patriot nicht minder als als katholischer Christ.
- 7) Herr Paul schreibt vorwurfsvoll: "Weshalb setzt man sich dann nicht für Gruppenrechte und eine gewisse Eigenständigkeit ein? Warum spricht man den verpflichtenden Gebrauch rumänischer Ortsnamen, eines der offensichtlichsten äußeren Zeichen nationaler Unterdrückung, nicht an? Warum werden die Reisen Volksdeutscher aus Rumänien in den deutschen Sprachraum bis zur Unerträglichkeit

I K g S

eingeschränkt?" Eben diese Punkte habe ich in meinen Gesprächen mit den rumänischen Politikern sehr nachdrücklich vorgetragen. Wie kann Herr Paul das Gegenteil behaupten, ohne sich mit mir in Verbindung gesetzt zu haben. Er ist ein schlechter Anwalt der Sache der Rumäniendeutschen.

- 8) Herr Paul schreibt zum Schluß: "Wenn sich der einzelne Volksdeutsche aber in freier Entscheidung zum Verlassen der alten Heimat entschlossen hat, dann soll und muß er auf die Unterstützung und Hilfe der Bundesrepublik rechnen können, und diese darf sich nicht nur auf die im Grundgesetz verankerte Aufnahmepflicht beschränken." Vielleicht kann sich Herr Paul einmal bei den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen und beim Bund der Vertriebenen über mein Engagement für die Deutschen informieren, die ihre alte Heimat verlassen haben. Im übrigen habe ich in meinem Bericht erklärt: "So wie Israel die Zuflucht aller Juden, so ist die Bundesrepublik Deutschland die Zuflucht aller Deutschen. Es ist selbstverständlich, daß wir jeden Deutschen aufnehmen." Wenn ich diese Aussage nicht noch weiter ausgeschmückt habe, was Herr Paul anscheinend vermißt, dann deshalb, weil ich das für so selbstverständlich halte und daher keiner weiteren Erwähnung für wert gehalten habe in einem Kurzbericht, daß ich über diesen Umkehrschluß des Herrn Paul nur Trauer empfinden kann.

Sehr geehrter Herr Ludwig, ich weiß nicht, welche Stellung Sie in der Landsmannschaft der Donauschwaben haben. Ich möchte Sie bitten, meine Stellungnahme im "Donauschwaben" zur Veröffentlichung zu bringen. Falls Sie sich selbst dazu nicht in der Lage sehen, bitte ich um Mitteilung, an wen ich mich zu wenden habe, um diese Veröffentlichung herbeiführen zu können.

Mit freundlichen Grüßen

P.S.:

Darf ich fragen, wer eigentlich dieser Herr Paul ist; eine wirklich erstaunliche Figur muß ich schon sagen.

d. o.

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG
NÖRDLINGER STRASSE 43
TELEFON: 08231/2334

28. Oktober 1981 - Lg/s/3

Verehrter Herr Dr. Zillich,

es wird Sie interessieren, daß ich die Absicht hatte, zwischen dem Ordinarius Konrad Kernweis und Dr. Alfred Dregger ein Gespräch herbeizuführen, weil Dr. Dregger auf seiner Rumänienreise nur in Siebenbürgen war, und von Bischof Klein in dem Sinne informiert wurde, daß es besser sei, wenn die Rumäniendeutschen, genauer gesagt die Siebenbürger Sachsen, dort blieben.

Das Zustandekommen des Gesprächs Kernweis-Dregger scheiterte aber zunächst am Gesundheitszustand des inzwischen (22.10.) im Banat verstorbenen Ordinarius. Kurz vor seinem Tod konnte er noch in Begleitung eines Priesters aus dem Banat, der eigens deshalb hergekommen war, heimfliegen.

Anbei mein weiterer Briefwechsel mit Dr. Dregger:

19. Oktober
26. -"-

Bitte, unterrichten Sie darüber auch Herrn Hans Bergel.- Ich nehme übrigens an, daß Sie und er aus Bonn auf Ihre Schreiben auch eine Antwort erhalten haben.

Die Frankfurter Allgemeine berichtet heute über Carstens Rumänienreise. Unter anderem: Er habe gestern Mittag im Gästehaus für offizielle und sonstige Vertreter der deutschen Minderheit ein Essen gegeben. Daran nahmen teil: Eisenburger, Berwanger, Margarethe Kraus (Bürgermeisterin einer sächsischen Gemeinde), Frau Hauser vom Criterion-Verlag, Bischof Klein, Stadtpfarrer Ambrosi und der kath. Stadtpfarrer Gerstenengst sowie Prälat Cziza aus Temesvar anstelle des bischöfl. Administrators Kernweis. Was Rundfunk und Fernsehen über den Besuch bringen, ist ziemlich spärlich. Sie werden es auch verfolgt haben.-

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Anlagen

30. Oktober 1981

Herrn
Peter Ludwig
Nördlinger Straße 43
8901 Königsbrunn bei Augsburg

Lieber Herr Ludwig,

für Ihren Brief vom 28. Oktober danke ich und schicke ihn samt den beiden Anlagen (Kopien Ihres letzten Briefwechsels mit Herrn Dr. Dregger), wie Sie es wünschen, Herrn Bergel. Zugleich sende ich Ihnen hier eine Ablichtung des Beireibens, das Bundespräsident Carstens mit zugehen ließ. Bitte, behandeln Sie es vertraulich.

Ich hatte Carstens lediglich deshalb geschrieben, um ihm Bergels Brief zu überreichen, weil wir annahmen, daß ihm, der mich kennt, meiner Begleitzeilen wegen Bergels Ausführungen wirklich vorgelegt werden, wie es auch geschehen ist.

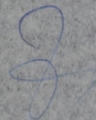
Ich möchte aber fortan in dieser Angelegenheit nichts unternehmen - es sei denn, ich werde von meiner Landsmannschaft dazu gebeten, der ich weitere Bemühungen überlasse; sie hat zusammen mit Ihrer Landsmannschaft inzwischen auch einiges getan.

Sie schreiben also bitte, sofern Sie der Sache Nützliches mitteilen wollen, direkt Herrn Bergel oder Dr. Wilhelm Bruckner, beide: Geschäftsstelle der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Sendlingerstraße 48/III, 8000 München 2. Der Weg über mich ist zeitraubend und ich bin längst nicht mehr landsmannschaftlich aktiv tätig.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

1 Beilage



ikgs

HEINRICH ZILLICH

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Tel. 08151 / 34 71

Postscheck München

(BLZ 700 100 80) 267 26-800

18. November
1983

Lieber Herr Ludwig,

zu Ihrem 75. Geburtstag wünsche ich Ihnen
lediglich Gottes Segen und Gesundheit in Erin-
nerung an unser gemeinsames Wirken, das
zur weiteren Öffnung der rumänischen Grenzen
zögernden unserer nach Westen drängenden Lands-
leute beitrug. Wenn heute mehr als die Hälfte der
Siebenbürger Sachsen außerhalb Rumäniens lebt -
was für die Banater Slowaken wohl auch zu treffen
mag - so können wir zwar keineswegs zufrieden
sein, aber die von uns in Gang gesetzte Entwicklung
wird fortan als Rettung unserer Stämme.
Ich hoffe, Sie sind wohl und noch tätig.

Dah es lange so bleibe, sei Ihnen vom Schicksal
gewährt!

Mit vielen guten Grüßen
Ihr Heinrich Zillich

~~aus dem Buch "Herr Ludwig" von Herrn Dr. Anton Scherer~~

26.6.1985

es freut mich, daß Sie meinem Aufsatz über die Bemühungen zur Familienzusammenführung zustimmen. Sie und ich haben tatsächlich entscheidend dabei gehandelt. Was Hönig uns in seinem Buch vorsetzt, ist schlechthin Phantasie aus dem Bestreben, sich selbst zu beloben. Ich hatte eine unbeschwert^{xxx}e Beziehung zu ihm, ein halbes Jahrhundert lang, aber zu meinem Klingensorkreis gehörte er nicht. Was Dr. Anton Scherer über sein Buch im "Donau-schwaben" schrieb, lege ich Ihnen hier in Absichtung bei. Sie können das Blatt behalten. Scherer geht in seiner Besprechung auf die Tätigkeit Hönigs in den zwei letzten Jahrzehnten nicht ein, erwähnt auch die Familienzusammenführung nicht. Als ich das Buch gelesen hatte, schrieb ich Hönig einen langen Brief, dessen Kopie ich Ihnen hier auch ^{um} mit der Bitte ~~zurücksendung~~ überreiche. Meine kritischen Ausführungen trafen ihn ins Herz. Er erkannte wohl, wie schludrig er gearbeitet und nicht einmal die Daten beachtet hatte. So oberflächlich war er fast immer. ^{xxx} Dabei ist er ein beispielloser Aufschneider und Angeber. 400 Pferde will er ^{Stall} allein, sie im Galopp umreitend, ~~von~~ einem Dorf in ein anderes gebracht haben. Seltsam, daß da Scherer nicht hellhörig wurde. Meinen Brief an ^{Hönig} ließ ich rund einem Dutzend meiner historisch tätigen Landsleuten zugehen, damit seine Darstellung nicht Schaden anrichte. Natürlich schrieb er mir darauf umfangreiche Briefe. Ich antwortete knapp. Das Ergebnis war, daß ich keine einzige ~~meiner~~ Einwendungen gegen seine Schilderung zurücknehmen mußte. Die ~~Wissenden~~ meiner Landsleute sind ins Bild gesetzt.

Wenn schon der Teil seines Buches, den ich unter die Lupe nahm, so scharfe Kritik herausforderte, können Sie sich vorstellen, mit welchem Mißtrauen auch die übrigen Teile gelesen werden müssen.

Was Hönig dann Scherer zu dessen Buchbesprechung mitteilte und es im "Donau-schwaben" drucken ließ, ^{ist} ein weiteres Spiegelbild seines Wesens. Er überhäuft Scherer mit Dank, den er natürlich, wie ers stets tut, als "aufrichtig" bezeichnet, als eine "beispiellose Interpretation von Volksgruppe zu Volksgruppe" - was das heißen soll, ist mir unerfindlich, es ist nur leeres Pathos.

Wie angenehm zu erfahren, daß es Ihnen und Frau Holz bis auf kleine kleine

Altersbeschwerden gut geht. Ich hatte 1984 gesundheitlich manches auszustehen. In meinem Brief an Hönig wies ich darauf hin. Der Schrittmacher bewährt sich offenbar. Anfang März wurde ich wieder ohnmächtig, doch war ich nach einer halben Stunde voll wach. Die genaue Ursache dieser Anfälle ließ sich bis heute nicht ~~genau~~ ergründen. Es handelt sich vermutlich um

eine fürs Gehirn wichtige Ader im Nacken, die innen rauh wurde und Blutbestandteile festhält, sich verstopft und die Ohnmacht bewirkt. Das kann sich wiederholen. Operieren läßt es sich nicht. Die lange Zeit im Krankenhaus hatte indessen auch ein günstiges Ergebnis: man stellte fest, daß meine Organe alle gesund sind.

Vielleicht komme ich bald wieder dazu, etliche schriftstellerische Arbeiten zu beginnen, die ich schon lange plane. Woran ich arg leide, ist das in diesem Jahr fürchterliche Wetter.

Ich grüße Sie aufs Herzlichste
als Ihr

3 Beilagen



Unser schönes Südtirol

ME 312 m - Steinerter Steg u. Zenoburg

ME 312 m - Ponte Romano e Castello S. Zeno

Lieber Dr. Hillich,
 Sie stehen vor der
 Erdung des S.S. - der
 Führung in die Hölle
 kann ich u. das Meiste
 beides nicht bei nehmen
 in Gedanken werde ich
 aber dabei sein. Sie bleiben
 auf eine stolze Lebens-
 bahn anzu. Manir
 bilden. Glück, Wund-
 vor sich gute Lebens-
 gabe wünscht. Ihnen
 ich. Ihr Peter Lindwrig

I - 39012 Merano - Merano
 Schallhofweg 43 Tel. 0473-44566
 foto dieter drescher
 Aufnahme u. Verlag
 foto ed edizione

16.5.1983 Dank auf

Postkarte

2012 ME

Sender.

Herrn

Dr. Dr. o. L. Heinrich Hillich

8.1.80 Herrn Berg am See

nachdruck verboten - riproduzione vietata

bei Hirschler / Gröden
 Buchhandel

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG 21. Juni 1985
KEMPTENER STRASSE 2
TELEFON: 08231/2334

Lieber Doktor Zillich,

Ihren in der Siebenbürgischen Zeitung am 15.6.85 erschienenen ausführlichen Beitrag

" Dreißig Jahre Familienzusammenführung "

habe ich mit Interesse gelesen. Es ist schon gut, von Zeit zu Zeit an die früheren und entscheidenden Bemühungen um die Lösung dieses großen Problems zu erinnern.

Ich betone: entscheidende Bemühungen, denn es gibt heute manchen Rumäniendeutschen, der entweder aus Unkenntnis oder aus sonstigen Gründen andere Schritte für wesentlicher halten. Dazu scheint auch der Verfasser des Buches zu gehören, der seinem Gespräch mit einem rumänischen Professor übermäßige, ja entscheidende Bedeutung beimißt. Ich besitze das Buch, auf das Sie anspielen, und habe darin den langen Abschnitt "Für die Familienzusammenführung" gelesen. Das hat mir genügt, und für den übrigen Inhalt nahm ich mir noch keine Zeit.

Als Anlage finden Sie, verehrter Herr Zillich, einen kleinen Ausschnitt aus dem DONAUSCHWABEN, um dessen Rückgabe ich Sie bitte.- Die Rezension von Prof. Scherer ist mir nicht mehr Erinnerung, oder ich habe sie gar nicht gelesen

Wir haben uns schon lange nicht mehr am Telefon gesprochen, und noch länger ist es her, daß wir uns gesehen haben. Daher meine Frage: wie geht es Ihnen und Ihrer Frau gesundheitlich? Ich hoffe: gut. Das letztmal sprachen Sie von irgendwelchen Schwierigkeiten. Diese dürften inzwischen ganz behoben sein.

Über mich ist zu "vermelden", daß es meiner Lebensgefährtin Liselotte Kilz und mir unserem Alter angemessen gut geht. Im Winter waren wir beim Skilanglauf in Bayrischzell, und ich war Ende April/Anfang Mai in Südtirol beim Wandern, in der Zeit der Baumblüte. Ich war schon einigemal im Raum Meran auch im Herbst. Und wenn ich dann durch die Obstgärten streife, dann kommt mir Rainer Maria Rilkes Herbstgedicht in den Sinn: "Herr, es ist Zeit, der Sommer war sehr groß... Befiehl den letzten Früchten voll zu sein..."

So ganz bin ich gesundheitlich aber nicht in Ordnung: Ab und zu habe ich mit Allergie zu tun - Hautrötungen mit Jucken - und der Professor von der Hautklinik kann das Allergen nicht feststellen.-

Und nun Schluß! Herzliche Grüße an Sie und Ihre Gattin von

Anlage!

Thom F. Ludwig

Dreißig Jahre „Familienzusammenführung“

(Fortsetzung von Seite 1)

Millionen Angehörige durch Peinigungen und Mord verloren hatten, war noch nie geschehen und begünstigte sicherlich die großzügige Gesetzgebung der Bundesrepublik zugunsten der Vertriebenen, den Lastenausgleich.

Uns Sachsen brachte außerdem das Fest zum 800jährigen Bestehen des Deutschtums in Siebenbürgen, die 800-Jahrfeier, Vorteile; sie fand am 21. Oktober 1950 in München statt und weckte breites Aufsehen. Der damals einflußreiche Minister H u n d h a m m e r äußerte: es sei die erschütterndste, auf höchstem Niveau stehende Kundgebung gewesen, die er je erlebt. Beim Festmahl lobte Bundespräsident Theodor Heuss die seit dem 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichende geschichtliche und kulturelle Bewährung der Siebenbürger Sachsen.

Eine solche Bewährung zeigte sich auch damals darin, daß Volkmar F r o m m, der „Vater“ der Gedenkstätte in Dinkelsbühl, im Akademischen Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, 1949 bis 1951 die ersten Darstellungen der Geschichte, Kultur, Kunst und Dichtung der Vertriebenen in acht Sammelbänden herausbrachte. Der erste, von mir zusammengestellt, erschien 1949 unter dem Titel „Wir Siebenbürger“; die weiteren galten den übrigen ostdeutschen Gruppen. Bundespräsident Heuss war davon so angetan, daß er Fromm, den Verleger Wigbert Hackenbuchner und mich nach Bonn einlud, um uns zu danken. Die später stark anwachsende Buch- und Verlagsarbeit der Verjagten begann mit jenen acht Bänden.

All dies wirkte mit, daß man uns in Bonn gut gesinnt blieb. Und schließlich öffnete sich uns mit der von uns erreichten Patenschaft des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (Festsitzung der Verleihung im Landtag zu Düsseldorf am 26. Mai 1957) eine Förderungsquelle, der wir unendlich viel verdanken: Erwähnt sei die Umsiedlung von Tausenden unserer in Österreich damals übel behandelten Landsleuten ins Ruhrgebiet, wo sie Brot fanden und drei Bergmannssiedlungen erhielten; ferner seien die Gründung des zum Städtchen wachsenden Sachsenortes Drabenderhöhe unvergessen und die Beihilfe bei Dutzenden von kulturellen Vorhaben (Museum, Archiv, Buchausgaben usw.). Aber es bedurfte zudem unablässiger Vorsprachen, Eingaben und Denkschriften, um greifbare Ergebnisse in der „Familienzusammenführung“ zu erzielen; so war zum Beispiel eine Interministerielle Beratung, zu der man Peter Ludwig und mich hinzuzog, wichtig; sie beschloß Richtlinien zur Unterstützung der Unseren, darunter deren sofortige Einbürgerung nach der Einreise.

Langes Bemühen war damit einigermaßen belohnt. Gemessen an diesen 1950 begonnenen Aktionen verblüffte es übrigens, daß jüngst in einem Buch behauptet wurde, es sei allein durch Gespräche mit einem kurz in der Bundesrepublik weilenden rumänischen Professor geglückt, den Staatsrat in Bukarest für uns gnädig zu stimmen; dadurch sei es 1962 zur „Wende“ in der Familienzusammenführung gekommen.

Das müßte sich von der Statistik ablesen lassen, aber die seit 1955 ansteigende Tendenz der Auswanderungen schlug eben 1962 ins Gegenteil um: die Zahl fiel — außer 1965 — ab bis 1969, bewegte sich dann, etwas höher, schwankend bis Anfang 1977, als vor allem durch den Kampf des damaligen Stellvertretenden Bundesvorsitzenden Hans Bergel und die Vorarbeit des Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher die, im Januar 1978 dem Kanzler Helmut Schmidt in Bukarest bestätigte, Mindestgrenze von 1000 Aussiedlern je Monat erreicht wurde, die seither gilt. Die Statistik zeigt das Hinaufschnellen 1977.

Die „Familienzusammenführung“, längst Umsiedlung geworden, bietet heute die einzige Möglichkeit der Errettung und Rückkehr unseres Volksstammes aus tragischer Abhängigkeit und Not in die Freiheit abendländischer Gesittung, und hier allein, leider fern der alten Heimat, läßt sich unsere Gemeinschaft und Kultur erhalten und noch entfalten. Dafür wurde 30 Jahre lang gekämpft; jetzt lebt mehr als die Hälfte der Landsleute im Westen.

Es gab unter uns einige, die das „Ausharren in Siebenbürgen“ forderten. Doch da sie selber nicht hineilten — auf den deutschen Paß verzichtend —, blieben sie erfolglos. Andere wieder meinten, durch besonders freundliche Beziehungen zu den Gebietern Rumäniens — mit denen auch uns seinerzeit ein korrektes Verhältnis erwünscht war — dort die Lage unserer Landsleute zu bessern. Die Entwicklung bewies leider das Gegenteil. Selbst zwei Reisen des Bundesvorsitzenden Erhard Plesch nach Bukarest, wo ihn Ceauşescu empfing, änderten daran nichts; die Unseren leiden seither eher mehr als früher; sogar die Besuche zweier deutscher Bundespräsidenten — Gustav Heinemann und Karl Carstens — waren hierin ergebnislos. Und es mutet wie ein Witz an: auch nach Pleschs Reisen sank die Einwandererzahl 1975 und selbst noch 1976 genau wie 1962. Plesch plante kurz vor seinem Tod am 6. März 1977, die Weltöffentlichkeit zur Hilfe anzurufen, wie ich in meinem Nachruf für ihn in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, München (Heft 2/1977), mitteilte, (dort entdeckte ich übrigens einen Druckfehler: ich trat als Sprecher nicht 1962, sondern aus eigenem Entschluß erst am 17. November 1963 zurück). —

Ich hoffe, meine Ausführungen hier haben dem richtigen Begreifen der Statistik der „Familienzusammenführung“ genützt.

Telefonnummern der Zeitung und der Bundesgeschäftsstelle

Wir bitten unsere Leser, noch einmal darauf zu achten, daß die Telefonnummer (089) 26 55 52 die Nummer der Redaktion der Siebenbürgischen Zeitung und Anzeigenabteilung ist. Die Bundesgeschäftsstelle hat eine andere Nummer, sie lautet (089) 2 60 42 16.

... München (Neureutherstraße 28) anlässlich der Eröffnung der Werkstatt vom 11. 6. bis zum 16. 6. d. J. eine Reihe ihrer Plastiken. Die Mutter der Künstlerin, Katharina Zipser („Kath“), die aus Hermannstadt stammt, präsentiert in der Kunst- und Antiquitätenhandlung Jordan & Matz in München (Ruffinstraße 8) Bilder und Zeichnungen im Rahmen einer Ausstellung, die vom 10. Juni bis Ende des Monats Juni geöffnet ist (an Werktagen 16.00–19.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung: 16 54 07).

WILHELMINE SCHEBESCH

Unter dem Titel „Siebenbürgerin von sozialem und nationalem Rang: Wilhelmine Schebesch“ veröffentlichte Dr. Alfred Graef ein Buch, das sich mit der Überwindung der mißlichen Lage der siebenbürgisch-sächsischen Jugend nach dem 1. Weltkrieg durch Aktionen von sozial und national verantwortungsbewußten Siebenbürger Sachsen befaßt. Im Mittelpunkt steht das Wirken von Wilhelmine Schebesch zur Erneuerung der Jugend, die sich diese im Rahmen des Guttemplerordens im Zusammenwirken mit namhaften So-

zuzügl. Porto. Bestellungen bei: Adelheid Kaunz, Oberwalderweg 6, 7320 Göppingen-Bartenbach, Telefon (0 71 61) 2 63 69.

Siebenbürgische Bibliothek wegen Urlaub geschlossen

Vom 1. August bis 31. August 1985 bleiben unsere nachfolgend genannten Einrichtungen auf Schloß Horneck geschlossen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir Sie während dieser Zeit nicht bedienen können.

● Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv: Landeskundliches Dokumentationszentrum

● Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde (Landeskundeverein)

● Siebenbürgisch-sächsischer Kulturrat

Sie erreichen uns wieder ab Anfang September von Montag bis Freitag, 8–12 und 13–17 Uhr – außer mittwochs! – im „Heimathaus Siebenbürgen“, Schloß Horneck, D-6953 Gundelsheim am Neckar, ab September neue Telefon-Nummer (0 62 69) 84 76, Balduin Herter.

Siebenbürgische Bibliographie (211)

(Hier werden Arbeiten über Siebenbürgen oder von Siebenbürgern angezeigt, Hinweise hierzu erbittet die Siebenbürgische Bibliothek Schloß Horneck, D-6953 Gundelsheim/Neckar. Weitere schriftliche Arbeiten, vor allem zur Geschichte und Landeskunde, werden in der „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“ laufend angezeigt.)

Albrich, E. Hans: Zum Gedenken an Pfarrer Michael Albrich. In: Licht der Heimat, Nr. 375, März 1985, S. 6, 1 Abb.

Ambrosius, Hanneliese und Gernot Nussbächer: „Frate bun din Tara Ardealului“. Rumänische Verse 1677 in Wittenberg gedruckt. In: Karpatenrundschau, Jg. 18, Nr. 5, v. 1. Febr. 1985, S. 1 u. 7, 1 Abb.

Anger, Horst: Monat des Buches auf dem Lande. Mehr als 20 Millionen Bände. Kurz nachgefragt bei Hedi Hauser. In: Karpatenrundschau, Jg. 18, Nr. 6, v. 8. Febr. 1985, S. 4–5, 1 Abb.

Ardelean, Radu: Als das Geld gewogen wurde. Münzen und Siegel im Brukenthalpalais ausgestellt / Ein Blick auf unbekannte Museumsbestände. In: Die Woche, Jg. 18, Nr. 906, v. 26. April 1985, S. 5.

Barth, Irmgard: „Frä Motter“ im Harbachtal. Eine Pfarrfrau erzählt ihren Enkeln vom Leben der ersten Nachkriegsjahre. In: Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender 30. Jg. (1985), S. 119–126, 6 Abb.

Bergel, Hans: Wie viel ging der deutschen Kultur verloren! / Der zweite Band des Ostdeutschen Lesebuches. In: Siebenbürgische Zeitung, Jg. 35, Nr. 7, v. 30. April 1985, S. 5.

Binder, Otto Kurt: Die „Hermannstädter Mustermesse“ — die erste Industrie-Messe in Rumänien. In: Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender 30. Jg. (1985), S. 110–112, 1 Abb.

Drotleff, Dieter: Arbeit an alter Schönheit. Kronstädter Holzrestaurierungswerkstätte rettet zahlreiche Kunstwerke. In: Karpatenrundschau, Jg. 18, Nr. 12, v. 22. März 1985, S. 6, 3 Abb.

Ehrmann, Karl-Arthur: „Liebe Nachbarn, es ist punkt ...“ Schäßburger Nachbarschaftswesen lebendig wie eh und je. In: Karpaten-

rundschau, Jg. 18, Nr. 6, v. 8. Febr. 1985, S. 6, 1 Abb.

Elsen, Helmar: Gegen den kalten Winter. Nach der Wiederaufnahme des Brauches: Zum 17. Mal liefen in Agnetheln die Urzeln. In: Karpatenrundschau, Jg. 18, Nr. 5, v. 1. Febr. 1985, S. 6, 5 Abb.

Fabini, Hermann: Zur Neuaufstellung des alten Hermannstädter Altars. In: Kirchliche Blätter, Jg. 13 (1985), Nr. 4, S. 7 u. 8, 3 Abb.

Fabritius-Dancu, Juliana: Originell und realistisch. Bemerkungen zu Hermann Fabinis Beitrag über die Neugestaltung des Platzes der Vereinigung in Sibiu (Hermannstadt). In: Neuer Weg, Jg. 37, Nr. 11112, v. 16. Febr. 1985, S. 3.

Franke, Manfred: Laudatio für Herrn Prof. Dr. Hans Mieskes anlässlich der Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises 1983. In: Tradition und Fortschritt, Heft 10 (1984), S. 20–29.

Haldenwang, Sigrid: Arbeitsinstrument für Sprachwissenschaftler. Richard Huss und der Siebenbürgisch-Deutsche Sprachatlas. In: Die Woche, Jg. 18, Nr. 894, v. 1. Febr. 1985, S. 6.

Kley, Anneliese: „Nehmt einander an“. Versöhnungsgottesdienst beim Nachbarschaftsfest in Hetzeldorf, Siebenbürgen. In: Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender 30. Jg. (1985), S. 50–52, 2 Abb.

Klima, Hellmut: Die evangelische Kirche in Siebenbürgen vor 100 Jahren (1885). In: Kirchliche Blätter, Jg. 13 (1985), Nr. 1, S. 8.

Kroner, Michael: Die verbrecherische Rache der Sieger. Anfang Januar 1945 begann die Verschleppung der Deutschen aus Rumänien. In: Siebenbürgische Zeitung, 35. Jg., Nr. 1, v. 15. Jan. 1985, S. 3, 2 Abb.

Mieskes, Hans: Autobiographische Skizzen (Fortsetzung auf Seite 5)

Zahlen, Fakten, Entwicklungen, Hintergründe:

Dreißig Jahre »Familienzusammenführung«

Von Dr. Heinrich Zillich, Ehrenbundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes veröffentlichte neulich die Zahlen der seit 1955 bis Ende 1984, also in den letzten 30 Jahren, in die Bundesrepublik Deutschland eingewanderten Ostdeutschen. Darunter waren 163 069 Rumäniendeutsche, davon etwa 45 Prozent Siebenbürger Sachsen.

Im Einzelnen ergibt sich das unten wiedergegebene Bild.

Aus Rumänien eingesiedelte Personen:

1955	87	1970	6 521
1956	248	1971	2 849
1957	485	1972	4 376
1958	1 333	1973	7 589
1959	465	1974	8 487
1960	2 289	1975	5 079
1961	2 993	1976	3 764
1962	1 656	1977	10 990
1963	1 334	1978	12 120
1964	858	1979	9 665
1965	2 720	1980	15 767
1966	609	1981	12 031
1967	440	1982	12 972
1968	614	1983	15 501
1969	2 675	1984	16 420

Nach der Katastrophe von 1945 konnte kaum jemand aus Rumänien in den Westen auswandern; es sei denn durch gefährliche Flucht über die scharf bewachte Grenze. Die 1949 in der Bundesrepublik errichteten Landsmannschaften der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen versuchten darum, den in Siebenbürgen lebenden Angehörigen den Weg in die Freiheit zu ebnen. Sie erstrebten vornehmlich die Hilfe der Bundesregie-

rung, auch die des Internationalen Roten Kreuzes und scheuten selbst freilich unergiebiges Erörtern mit Personen nicht, die da ein Geschäft witterten und für Geld das Blaue vom Himmel versprachen.

Ich entsinne mich jener ununterbrochenen Anstrengungen genau, weil ich von 1952 bis 1963 Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland war und während dieser 12 Jahre zusammen mit dem Sprecher der Banater Schwaben, Peter Ludwig, bei allen Vorstößen zur Befreiung unserer Landsleute mitwirkte. Wir wußten, ein bemerkenswerter Erfolg hing allein von erheblichen Zahlungen an die rumänische Regierung ab. Allerdings gelang es uns bald zu erreichen, daß bei westdeutsch-rumänischen Handelsabkommen Bonn für die Rumäniendeutschen eintrat. Das führte zu einer in der Statistik ersichtlichen steigenden Tendenz der Auswanderungen seit 1955.

Wir fanden bei den Ämtern der Bundeshauptstadt wohlwollendes Verständnis. Das war erklärbar, denn am 5. Mai 1950 hatten die Vertreter aller Ostdeutschen in der Charta

der Vertriebenen verkündet, bei Wahrnehmung des Anspruchs auf die ihnen geraubten Rechte, Länder und ihr Eigentum Gewalt zu vermeiden; für die Siebenbürger unterfertigte der Geschäftsführende Bundesvorsitzende Erwin Tittes die Charta. Eine solche Verpflichtung von über 15 Millionen Verjagten, die bei der barbarischen Vertreibung fast drei

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aus dem Inhalt:

Die Partnerschafts-Urkunde	2
Zu den Kulturveranstaltungen in Dinkelsbühl	3
Kulturspiegel: Gedichtband Gerda Salzer; Christoph Machats Buch über Veit Stoß; Siebenbürgische Bibliographie; u. a.	4, 5
Der Maler und Zeichner F. v. Bömches	5
Jugendforum	5
Aus dem Verbandsleben: Ausstellung „Siebenbürgen“ in Darmstadt; u.v.a.	6, 7
Rechtsfragen: Dr. H. Plattner	7
Österreichseite	8
Treffen, Treffen, Treffen	8, 9, 11

*Siebenbürgische Zeitung, München
15. Juni 1985*

rascht waren, daß ihnen nichts anderes einfiel; irritiert wandten sie sich von den Rednern ab, weil sie noch die nichtssagenden Syndikats-, Partei- oder „Sedinta“-Reden von gestern im Ohr haben; usw. Es waren in diesem Jahr vorwiegend Menschen, die, einst Bauern, durch die gewaltsam betriebenen Veränderungen zu Fabrikarbeitern, zu Pendlern zwischen Dorf und Stadt oder zu Stadtrandbewohnern gemacht wurden.

Wir werden sie mit offenen Armen aufnehmen. Wir werden ihnen manches zu ihrer Unterrichtung mitteilen, aber ebenso manches an politischer wie menschlicher Erfahrung über Verhältnisse im Südosten von ihnen annehmen müssen. Und die Veranstalter werden bei künftigen Heimattagen eine vorzügliche Aufgabe darin sehen müssen, Programme zu entwerfen, von denen vor allem diese Menschen erfaßt werden. Denn sie kamen nach Deutschland, um heimzukommen. Und hierin liegt ein bedeutendes Maß an humaner Verpflichtung für diejenigen, die das Glück hatten, das kommunistische Land nicht erst gestern verlassen zu haben.

HB

DAS WORT ZUM NACHDENKEN

Die zehn Gebote Gottes enthalten 279 Wörter, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung hat 300 Wörter, die Verordnung der Europäischen Gemeinschaft über den Import von Karamelbonbons aber hat exakt 25 911 Wörter.

Franz Joseph Strauß
Bayerischer Ministerpräsident

Landsmannschaft der

Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

eine Partnerschaft, die zum Ziele hat, die gewachsenen Beziehungen zu festigen und zu fördern.

Möge diese Partnerschaft, die die Siebenbürger Sachsen in aller Welt umschließt, gedeihen und die Quelle zum Verständnis füreinander und zum gemeinsamen Streben nach friedlichem Verständnis mit allen Völkern sein.

Vereinbart am Heimattag der Siebenbürger Sachsen zu Pfingsten 1985 in Binkelsbühl am 25. Mai 1985

Stadt Binkelsbühl

W. J. Walchshöfer

Dr. Jürgen Walchshöfer
Erster Bürgermeister

Landsmannschaft der
Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

W. Wolfgang Bonfert

Dr. Wolfgang Bonfert
Bundesvorsitzender

Handwritten notes in blue ink at the bottom of the page, partially obscured by a large watermark.

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG 11. Juli 85
KEMPTENER STRASSE 2
TELEFON: 08231/2334
Lg/s/4

Lieber Doktor Zillich,

ich kann Ihnen erst heute für Ihren Brief vom 26. Juni danken. Zur Briefkopie vom 28.12.84 an Hönig, die ich hiermit zurückgebe, will ich nur soviel sagen, daß es wirklich erforderlich war, seine geschichtlichen Erinnerungen zurechtzurücken.

Erlauben Sie mir, bitte, noch eine Bemerkung dazu. Sie schreiben an Hönig, in der Zeit der Fertigstellung des "Memorandums" (1962) hätten Sie sich auf einer Vortrags- und Lesereise in den USA und Kanada befunden und nach Ihrer Rückkehr wäre die von Hans Hartl erarbeitete Denkschrift zur Familienzusammenführung fertig vorgelegen. Auf Ihre Abwesenheit führe ich zurück, daß Ihnen nicht bekannt war, daß die endgültige Fassung der Denkschrift (nicht der vom Südostinstitut gelieferten ausführlichen Beilagen!) Gegenstand von Erörterungen war und daß ich dazu manchen Gedanken und Vorschläge ^{auch} zu den Formulierungen beigetragen habe.

Und noch folgendes: Die Charta der Vertriebenen, dieses heute so bedeutende Dokument, trägt leider nicht auch die Unterschrift eines Vertreters der Banater Schwaben. In der Zeit war nicht ich, sondern mein Vorgänger Hans Diplich der Sprecher unserer Landsmannschaft. Er sagte mir aber hinterher, schon kurz nach dem Zustandekommen der Charta, er sei ausgerechnet damals verhindert gewesen, nach Bonn zu fahren. Ich habe aber gleich nach der Amtsübernahme als Sprecher meiner LM diesen Mangel oder Versäumnis durch nachträgliche Unterschrift beheben wollen und stellte in der Sprecherversammlung diesen Antrag. Aus juristischen Gründen war dies aber nicht mehr möglich, worauf ich den Antrag stellte, meine Bereitschaftserklärung zu Protokoll zu nehmen. Den Vorsitz führte damals Dr. von Lodgman, der bekanntlich ein genauer Jurist war.- An Erwin Tittes kann ich mich gut erinnern. Er hat sich viel Mühe gegeben, mich mit dem Bonner Parkett bekanntzumachen.- Ich habe übrigens an seinem Grabe auch gesprochen.-

Und nun Schluß für diesmal! Viele Grüße bis zum nächstenmal von Ihrem

P. Ludwig

Peter Ludwig

Königsbrunn, den 16. Juli 1987

Lieber Herr Zillich,

wie ich Ihnen schon vorgestern am Telefon sagte, habe ich Hockls Schrift "Deutscher als die Deutschen" nur zu einem kleinen Teil gelesen und sie sehr bald aus der Hand gelegt. Deshalb schrieb ich ihm nur, ich hätte an seiner Stelle das "Präludium" und die "12 Gebote Himmlers" nicht gebracht. Nach unserem Ferngespräch habe ich auch das, was er über Sie schrieb, gelesen, und finde dazu keine Worte!

An Ihrer Stelle, verehrter Herr Zillich, würde ich darauf nichts mehr erwidern. In diesem Sinne hatte ich Ihnen schon am 26. Mai 1980, als die "Offenen Karten" von Hockl erschienen waren, und Sie einen engeren Kreis befragten, geantwortet. Anbei die damalige Kopie. Sie sind trotzdem in die gedruckte Öffentlichkeit gegangen.

Diese gegenseitigen scharfen Vorwürfe sind sinnlos. Man kennt Sie über unsere Kreise hinaus, und Sie werden allgemein geschätzt. Solche Angriffe können Ihr Ansehen nicht erschüttern, das wird auch nächstes Jahr, Ihre Geburtstagsfeier zum 90. zeigen.

Was soll schon die abwertende Bemerkung "Blut- und Bodendichter" ? Der überwiegende Teil der Deutschen hoffte damals, daß Hitler Deutschland aus den Niederungen der Nachkriegszeit herausführt und seine Probleme löst. Man braucht sich dessen nicht zu schämen. Wie es nach 1938/39 dann gekommen war, konnten nur wenige ahnen, und es war nicht allein deutsche Schuld!

Wolfram Hockl werde ich bei erster Gelegenheit persönlich meine Meinung sagen, darauf können Sie sich verlassen!

Mit herzlichen Grüßen und in alter Freundschaft
Ihr

Anlage!

Ludwig

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG
NÖRDLINGER STRASSE 43
TELEFON: 08231/2334

12. Januar 1980 - Lg/s/2

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1

813 Starnberg am See

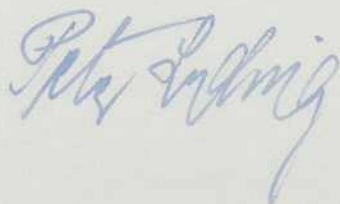
Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

ich lege großen Wert darauf, Sie über mein an die jetzige Führung der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben gerichtetes Schreiben von heute zu unterrichten. Die Kopie liegt bei, und Ihre Stellungnahme würde mich sehr interessieren.

Meinen im Schreiben erwähnten Artikel habe ich Ihnen schon vor etwa 2 Wochen zugesandt. Die darin geäußerten Befürchtungen (Wiederholung der Verschleppungen) liegen zeitlich vor dem Einmarsch in Afghanistan.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Anlage



Peter Ludwig

Königsbrunn, den

12. Januar 1980 - Lg/s/8

Herrn Dr. Heinrich Lübke

Vertraulich!

An die Herren

Dr. Wilhelm Bruckner, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der
Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
Sepp Schmidt, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der
Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland e.V.
Michael Stocker, Sprecher - " -

Meine Herren,

Sie führen unsere beiden Landsmannschaften und tragen zugleich eine große Verantwortung für das Schicksal, für die Zukunft der in Rumänien lebenden Sachsen und Schwaben.

Die internationale Lage spitzt sich zu. Es ist zu befürchten, daß die Sowjetunion nach dem Tod Titos in Jugoslawien einmarschieren wird, wie sie es auch in Afghanistan getan hat. Rumänien ist auch gefährdet. Dies zeigt auch die wesentlich vorsichtigeren Haltung Ceausescus gegenüber Moskau. Er ist kleinlaut geworden!

Wenn Jugoslawien - was allgemein befürchtet wird - oder gar auch Rumänien besetzt werden, kommt unsere Familienzusammenführung zum Erliegen! Es droht dann sogar die Gefahr, daß die in Rumänien lebenden Deutschen in das Landesinnere oder in die Sowjetunion verbracht und verstreut angesiedelt werden, wie es u.a. auch mit den Wolgadeutschen geschehen ist. In meinem Artikel "Wo liegt die Zukunft der Rumäniendeutschen" (erschienen im DORAUSCHWABEN am 2.12.79) verwies ich bereits auf die Gefahr der Wiederholung der Verschleppungen nach dem 2. Weltkrieg.

Deshalb bitte ich Sie, meine Herren, ganz dringend, in Bonn die Frage der Aussiedlung in aller Form aufzugreifen und sie mit großem Nachdruck zu betreiben. Sie können dabei auf die an die Bundesregierung gerichtete gemeinsame Denkschrift der rumäniendeutschen Landsmannschaften von 1962 verweisen; darin forderten sie die Umsiedlung, unter Darlegung der völ-

ikgs

./.

kisch unhaltbaren Lage. Jetzt gibt es ein weiteres, sehr wesentliches Argument: Die Zuspitzung der politischen Lage. Siehe Afghanistan!

Leisetreterei hat keinen Sinn, und wir dürfen uns von Bonn auch nicht auf später vertrösten lassen. Die Bundesregierung soll die erforderlichen materiellen Opfer erbringen. Der Rundfunk brachte heute die Nachricht, daß 1979: 54.000 Juden aus der Sowjetunion ausreisen konnten. Dies sei doppelt soviel wie 1978. Sie!

Wir haben 1962 mit der Übergabe der erwähnten Denkschrift die damit verbundene Verantwortung nicht gescheut und dürfen auch heute davor nicht zurückschrecken. Die Geschichte wird uns recht geben.- Artikel wie der von Dr. Reißmüller in der F.A.Z. vom 14.11.79: "Eine Chance für Rumänien" sind weltfremdes Gewäsch. Die Durchhalteparolen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Erhaltung einer deutschen Sprachinsel in Osteuropa, als Brücke zur osteuropäischen Welt, sind Illusionen aus früheren Zeiten.

Demgegenüber begrüße ich die offene Sprache, die Herr Dr.Wilhelm Bruckner in einer Versammlung seiner Landsmannschaft, Ende November 1979, in Freiburg führte. Darüber berichtete eingehend die Siebenbürgische Zeitung in ihrer Folge vom 15.12.79. Dr. Bruckner informierte die Versammlung über die Vorgesprache der Siebenbürger und Banater Vertreter bei Bundesaußenminister Genscher, vor dessen Reise nach Bukarest. Es sei dem Minister gesagt worden, daß das Problem der Auswanderung innerhalb eines Jahrzehnts durch Anhebung der Aussiedlerquoten seinen Abschluß finden könnte. Auch bezeichnete Dr. Bruckner in der Versammlung die Durchhalteparolen als wider Vernunft und Tatsachen gerichtet. Sie seien nichts als Nonsense! Ich persönlich befürchte sehr, daß die politischen Ereignisse dieses ganze Problem schon viel früher zum Abschluß bringen werden. Allerdings anders, als er uns recht sein wird.

Herrn Dr. Heinrich Zillich schicke ich eine Kopie dieses Schreibens zur Unterrichtung zu. Er und ich sind die Mitunterzeichner der Denkschrift von 1962. Prof. Anton Valentin und Erhard Plesch leben nicht mehr. Herrn Dr. Bruckner überreiche ich als Anlage meinen oben erwähnten Artikel aus dem DONAUSCHWABEN: "Wo liegt die Zukunft der Rumäniendeutschen?".-

Ihr
i k g s

(Peter Ludwig)

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG 21.12.1987
KEMPTENER STRASSE 2
TELEFON: 08231/2334

Lg/s/3

08231/2334

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
- Hirschanger 1 -

8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

sicherlich haben Sie die ausführliche Berichterstattung der in- und ausländischen Presse über den Besuch unseres Außenministers in Rumänien mit Aufmerksamkeit verfolgt und sich auch daran erinnert, was wir für dieses Problem alles unternommen hatten.

Dieser Besuch ist einigemal aufgeschoben worden. Als es dann feststand, daß GENSCHER seine Gespräche in Bukarest am 17.12. führen werde, sandte ich ihm am 13.12. den in Ablichtung beiliegenden Eilbrief mit dem Text des MEMORANDUMS von 1962. Mein Eilbrief hat rechtzeitig vor dem Antritt der Reise erreicht. Das Ergebnis ist leider mager.

Es ist bedauerlich, daß BONN seinerzeit die in der Denkschrift erhobenen Forderungen und Anregungen so wenig beachtet hatte. Bundeskanzler war damals noch Konrad ADENAUER, der uns persönlich in dieser Sache nicht empfangen wollte. Es gab für ~~uns~~ ^{ihn} viel Wichtigeres zu tun...

Erwähnenswert ist noch, daß CEAUSESCU 1962 noch keine große Rolle spielte, denn er trat die Nachfolge von Gheorghiu-Dej als Erster Sekretär erst 1965 an!

Lieber Herr Zillich, Ihnen und Ihrer Gattin wünsche ich zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alles Gute!

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Peter Ludwig

Anlagen: Brief vom 13.12.87
Memorandum von 1962

Hockl

N.S. Wolfram (habe ich auf meiner Österreich-Rundreise besucht und ihm auch gesagt, daß nicht nur ich, sondern sehr viele Landsleute seine Schreibweise mißbilligen!

PETER LUDWIG
ehemaliger Bundessprecher der
Landsmannschaft der Banater Schwaben

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG 13. Dez. 87
KEMPTENER STRASSE 2
TELEFON: 08231/2334
Lg/s/5

Durch Eilboten!

Herrn
Dr.h.c. Hans-Dietrich Genscher - persönlich
Bundesminister des Auswärtigen
- Adenauer Allee 99-103

5300 B o n n

Familienzusammenführung und Aussiedlung
der Rumäniendeutschen
Memorandum von 1962

Sehr geehrter Herr Bundesminister,

die alarmierenden Nachrichten aus Rumänien und Ihre bevorstehende Reise nach Bukarest veranlassen mich, Ihnen den Text des MEMORANDUMS von 1962 vorzulegen, das die rumäniendeutschen Landsmannschaften an die Bundesregierung gerichtet haben. Es wurde 1982 zur 20jährigen Wiederkehr des Datums, auch in einem unserer Heimatblätter, dem DONAUSCHWABEN, veröffentlicht. Die Ablichtung davon ist hier beige-fügt.- Die Bundesregierung unternahm damals, also vor 25 Jahren, daraufhin nichts Wesentliches. Nur dem Bundeskanzler Helmut SCHMIDT war es vor rund 10 Jahren bei seinem Besuch in Bukarest gelungen, eine Ausreisequote von jährlich 10 000 Menschen mit CEAUSESCU zu vereinbaren. Jetzt leben noch rund 200 000 Deutsche in Rumänien, und sie blicken voller Verzweiflung nach Bonn, denn sie gehen in diesem Armenhaus Europas buchstäblich vor die Hunde, wenn sie nicht auswandern dürfen!

Herr Bundesminister, ich schreibe Ihnen als einer der Unterzeichner dieses Memorandums. Zwei von ihnen sind schon verstorben, Dr. Zillich ist schon 90 Jahre alt, und ich möchte mit meinen 80 Jahren noch erleben, daß der im BANAT und SIEBENBÜRGEN lebende Volksrest von etwa 200 000 noch gerettet wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr

Anlage: Zeitungsausschnitt

Peter Ludwig

i k g s

Das Memorandum von 1962

Schon frühzeitig wurde die künftige Entwicklung
und die verzweifelte Lage der Deutschen in Rumänien erkannt

Zu diesen historischen Dokumenten gehört auch das nachfolgend veröffentlichte MEMORANDUM, das man am besten als einen AUFSCHEIß bezeichnen kann. Es wurde in einer Zeit (1962), in der die Familienzusammenführung wieder stark rückläufig war, an die Bundesregierung in Bonn gerichtet. Dieses MEMORANDUM zeigt, daß die künftige Entwicklung und die verzweifelte Lage der in Rumänien lebenden Deutschen von uns schon damals richtig gesehen wurde. Und hier nun der Wortlaut dieses MEMORANDUMS, das, wie es die späteren Jahre zeigten, seine Wirkung nicht verfehlte:

**Landmannschaft der Banater
Schwaben aus Rumänien
in Deutschland**

und

**Landmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland**

**Ausschuß für Fragen
der Familienzusammenführung**

Sekretariat: München 15, Güllstraße 7, Telefon 75907

Memorandum

der Landmannschaften der Banater Schwaben
und Siebenbürger Sachsen in Deutschland

An die
REGIERUNG
DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND
Bonn –
Bundeskanzleramt

Die Landmannschaften der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen in Deutschland, die auch für ihre in der ehemaligen Heimat zurückgehaltenen Landsleute sprechen, beehren sich, der Regierung der Bundesrepublik Deutschland mitzuteilen, daß die verantwortlichen Gremien der beiden Landmannschaften nach jahrelanger Prüfung aller Tatbestände und nach eingehenden Beratungen zu der Erkenntnis gelangt sind, daß das heute noch in Rumänien vorhandene Deutschtum hoffnungslos seinem Untergang entgegengeht.

Eine Wendung dieses tragischen Schicksals wäre auch dann nicht zu erhoffen, wenn die gegenwärtige politische Situation in Rumänien sich grundlegend ändern würde: denn selbst in einem zukünftigen nichtkommunistischen Rumänien könnte sich das in seiner Lebenskraft tödlich geschwächte, aller seiner wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Existenzgrundlagen beraubte Deutschtum nicht mehr aufrichten und behaupten.

Nicht erst das 1945 in Rumänien zur Macht gelangte kommunistische System hat das Schicksal des Deutschtums besiegelt: die immer aussichtslosere Lage dieses Inseldeutschtums wurde vielmehr bereits durch das Heraufkommen der nationalistischen Epoche im vorigen Jahrhundert, durch die politische, kulturelle und wirtschaftliche Emanzipation der jungen Nationen Südosteuropas und schließlich durch die Errichtung von Nationalstaaten bedingt, deren Minderheitenpolitik auf lange Sicht darauf abzielte, das Deutschtum schrittweise zu beseitigen; das kommunistische Regime hat diese chauvinistische Zielsetzung praktisch übernommen und den Zerstörungsprozeß durch eine Reihe von Gewaltmaßnahmen radikal beschleunigt. Das Rumäniendeutschtum ist heute von der völligen Vernichtung

auf dem Wege der Proletarisierung und nationalen Assimilation bedroht.

Angesichts dieser tragischen Tatsachen und gedrängt von den Hilferufen, die uns aus der alten Heimat erreichen und keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß die überwältigende Mehrheit der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen eine Rettung nur noch in der **Aussiedlung nach Deutschland** sieht, wenden wir uns an die Bundesregierung mit der Bitte, **alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die Aussiedlung – sei es auch nur stufenweise – herbeizuführen.**

Um diese Bitte vorzutragen, haben wir uns um eine Audienz beim Herrn Bundeskanzler bemüht; nun wenden wir uns auf diesem Wege an die Bundesregierung. Wir legen in ihre Hände das Schicksal der gegen ihren Willen in Rumänien festgehaltenen 380 000 Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, deren heutige verzweifelte Lage nicht zuletzt auch eine Folge der deutschen Reichspolitik von 1933 bis 1945 ist. Es ist unsere feste Überzeugung, daß sich die Bundesregierung diesem an sie gerichteten Hilferuf nicht verschließen wird.

Wir gestatten uns, darauf zu verweisen, daß der Deutsche Bundestag am 14. Juni 1961 einen einstimmigen Beschluß (Drucksache 2807) faßte, der folgendermaßen lautet:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei der Gestaltung der Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern und der Sowjetunion besondere Aufmerksamkeit und Sorge den erheblichen menschlichen Notständen zuzuwenden, die dort für deutsche Staats- und Volkszugehörige noch immer bestehen und die im Bericht des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten über die Schicksale der deutschen Bevölkerungen in Osteuropa und der Sowjetunion seit 1939 – Drucksache 2807 – dargelegt sind.“

Wenngleich wir uns der Schwierigkeiten einer Aussiedlung durchaus bewußt sind, hegen wir dennoch die feste Überzeugung, daß es Möglichkeiten gibt, sie herbeizuführen. So bitten wir die Bundesregierung, bei **etwaigen Verhandlungen mit Bukarest die Freigabe der Rumäniendeutschen zu fordern.** Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die rumänische Regierung diese Forderung mit Rücksicht auf ihre eigenen wirtschaftlichen und außenpolitischen Interessen nicht ignorieren würde.

Es liegen konkrete Anzeichen dafür vor, daß Bukarest grundsätzlich nicht abgeneigt ist, deutsche Familien in größerer Zahl gegen entsprechende materielle Vorteile freizugeben. Wir appellieren an die Bundesregierung, auch diesen Weg zu beschreiten, um eine **stufenweise Aussiedlung herbeizuführen.**

Die beigelegten Unterlagen sollen die Bundesregierung über den hoffnungslosen Zustand des Deutschtums in heutigen Rumänien unterrichten und davon überzeugen, daß wir unser Verlangen nach Aussiedlung auf Tatsachen stützen, die keine andere Rettungsmöglichkeit mehr erkennen lassen.

München, am 17. Dezember 1962

Für die Banater Schwaben:

Peter Lehmann
Bundessprecher

S. Deumlein
Bundesvorsitzender

Für die Siebenbürger Sachsen:

Dr. Heinrich Zimlich
Bundessprecher

[Signature]
Bundesvorsitzender